Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 4. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **22. Januar 1874.**

Inhalts-Uebersicht.

Mittel zur Besserung der Dienstboten.

(Original.)

Die Klagen über Mangel an Dienstboten und über Verschlechterung derselben haben im Laufe der Zeit mehr und mehr zugenommen, und es ist durchaus nicht zu leugnen, daß diese Klagen gegründet sind. Unrecht wäre es aber, wollte man die Ursachen des Mangels an Dienstboten und die fortschreitende Verschlechterung derselben lediglich dem Gesinde selbst beimessen; vielmehr tragen daran auch die Dienstherrschaften einen Theil der Schuld. Dasselbe gilt von den Polizeibehörden, obschon dieselben nur mittelbar dazu mitwirken.

Die Polizeibehörden sollten durchaus mit den Dienstherrschaften in dem Bestreben, die Dienstboten zu bessern, Hand in Hand gehen, weil desfallsige einseitige Bestrebungen selten zum Ziele führen. Die Anforderungen, welche man in dieser Beziehung mit vollkommenem Recht an die Polizeibehörden stellen kann, sind folgende:

1. Sie sollen streng darauf halten, daß alle diejenigen fremden weiblichen Dienstboten, welche nachweisbar einen unsittlichen Lebenswandel führen, den Ort, Kreis, Bezirk verlassen müssen und nicht vor Ablauf von drei Jahren von Neuem daselbst in Dienst treten dürfen, aber auch dann nur in dem Falle, wenn sie im Stande sind, beglaubigte Zeugnisse über ihren guten sittlichen Lebenswandel seit der Zeit ihrer Ausweisung beizubringen. Die Polizeibehörde in Weimar ist mit einer desfallsigen Verordnung zuerst mit einem guten Beispiel vorangegangen.

2. Die Polizeibehörden sollen ferner solche fremde Dienstboten, welche wegen Unstätigkeit den Dienst sehr oft wechseln, auf so lange aus ihrem Rayon ausweisen, bis dieselben durch glaubhafte Zeugnisse nachzuweisen vermögen, daß sie wieder längere Zeit in einem Dienste ausgehalten haben.

3. Die Polizeibehörden sollen auch diejenigen fremden Dienstboten nach Abbüßung der Strafe ausweisen, welche unehrlich gewesen sind, und solches weibliches fremdes Gesinde nicht dulden, welches von ihrer letzten Herrschaft mit einem schlechten Zeugniß in Betreff des Fleißes, der Treue, Ausschweifung ꝛc. entlassen worden ist und innerhalb 4 Wochen keinen anderen Dienst gefunden hat; denn solche dienstlose Personen bringen weder der Gemeinde, in der sie sich aufhalten, Ehre, noch geben sie den anderen Dienstboten des Ortes ein gutes Beispiel. Namentlich werden sich derartige weibliche Dienstboten nicht selten dem Laster der Unzucht ergeben und so in Bezug auf Sittlichkeit ein verderbliches Beispiel liefern.

In Ausführung dieser Maßregeln müßten aber die Polizeibehörden auf das Strengste verfahren, und dürften sich namentlich nicht von denjenigen selbstständigen Ortsbewohnern täuschen lassen, welche schlechtes dienstloses Gesinde unter dem Vorgeben bei sich beherbergen, daß es bei ihnen in Diensten stehe; denn solche Leute haben in der Regel kaum für sich Brot, geschweige denn daß sie noch einen oder mehrere Dienstboten sollten ernähren können. Wirthschaften, in denen schlechtes dienstloses Gesinde beherbergt wird, sinken meist zu Bordellen herab, und schon aus diesem Grunde muß die Ortspolizeibehörde streng gegen solche Dienstboten verfahren. Nur durch Strenge, und zwar durch Strenge, welche an allen Orten eine gleiche ist, können solche Personen gebessert werden. Aber leider geschieht in diesen Beziehungen sehr häufig viel zu wenig oder gar nichts. Die Polizeibehörden bekümmern sich im Allgemeinen zu wenig um die Dienstboten ihres Rayons, unterstützen die Dienstherrschaften bei weitem nicht genug in den Bestrebungen, schlechte Dienstboten zu bessern.

So lange nun in dieser Beziehung keine Aenderung eintritt, müssen sich die Dienstherrschaften eines ganzen Districtes vereinigen und ihre Häuser und Höfe schlechten Dienstboten verschließen. Diese Vereinigung soll geschehen in den Dienstboten-Belohnungs-Vereinen, welche überhaupt viel zur Besserung der Dienstboten beitragen können.

Eben deshalb ist sehr zu wünschen, daß solche Vereine in großer Anzahl entstehen möchten, denn erst dann vermögen dieselben durchgreifend zu wirken. Freilich gehört dazu, daß solche Vereine nicht blos nominell bestehen, sondern daß sich ihnen die Dienstherrschaften auch wirklich auschließen und mit Eifer und Treue in und außer denselben wirken. Daran fehlt es aber leider noch sehr.

Viele Dienstherrschaften sind nicht für die fraglichen Vereine, weil sie glauben, daß dieselben nur wenig Früchte tragen, da der bei weitem größte Theil der Dienstboten so verdorben sei, daß sie auf Belobung und Belohnung keinen Werth legten. Dagegen ist einzuwenden, daß es doch viele Dienstboten giebt, welche sich bestreben, sich eines Lobes und Preises würdig zu machen. Zu erwähnen ist auch, daß mit jedem Jahre junge Leute, welche den Schulunterricht noch in frischem Andenken haben und durch schlechte Beispiele noch nicht verdorben sind, als Dienende eintreten. Bei diesen ist vorzugsweise ein günstiger Erfolg zu erwarten, und wenn es gelingt, eine größere Anzahl junger Dienstboten auf den rechten Weg zu bringen und auf diesem zu erhalten, so ist schon viel gewonnen, so werden die Klagen über schlechte Dienstboten mehr und mehr verstummen. Andere Dienstherrschaften treten den Dienstboten-Belohnungs-Vereinen nicht bei, weil sie die damit verknüpfte Ausgabe scheuen oder der Meinung sind, die Beisteuer sei zu gering, als daß damit etwas ausgerichtet werden könnte. Um aber ein gemeinnütziges Werk zu fördern, soll eine kleine Beisteuer nicht in Betracht gezogen werden, und wenn kleine Beisteuern von Vielen geleistet werden, so kommt doch eine Summe zusammen, welche für den fraglichen Zweck vollkommen ausreicht.

Ein dritter Grund, aus dem sich viele Dienstherrschaften nicht an den Dienstboten-Belohnungs-Vereinen betheiligen, ist der, daß ihnen nichts daran gelegen ist, auch bessere Dienstboten länger als 2 Jahre zu behalten, weil sie sonst zu einheimisch werden würden. Diese Ansicht hat zwar etwas für sich, aber gewiß nur in solchen Wirthschaften, wo die Dienstherrschaften nicht mit der nöthigen Strenge gegen das Gesinde auftreten. Angenommen aber auch, jene Ansicht sei unter allen Umständen gegründet, so würde gerade die Theilnahme an den Dienstboten-Belohnungs-Vereinen ein Mittel sein, die Dienstboten zum tadellosen Dienen auch auf eine längere Reihe von Jahren bei einer und derselben Herrschaft anzuspornen.

Zur Heranziehung guter Dienstboten kann ferner beigetragen werden durch Gründung von Rettungs-Anstalten für verwahrloste Kinder (Pestalozzistiftungen). Derartige Anstalten können durch freiwillige Beisteuern der Kreiseingesessenen in das Leben gerufen und erhalten werden. Da sich derartige Anstalten da, wo sie bestehen, durchaus bewähren, so sollte in jedem Kreise eine gestiftet werden; denn überall giebt es elternlose, verwahrloste Kinder, die, wenn sie sich selbst überlassen bleiben oder der betreffenden Gemeinde zur Last fallen, in sittlicher Hinsicht in der Regel zu Grunde gehen und, da sie später gewöhnlich als Dienstboten eintreten, das Contingent des schlechten Gesindes vermehren. Eine Besserung derartiger Personen von Seiten der Dienstherrschaften ist aber kaum möglich. Werden dagegen verwahrloste Kinder in besondere Anstalten aufgenommen und in denselben zur Gottesfurcht, zum Fleiß, Ehrlichkeit, Treue, Geschicklichkeit ꝛc. herangezogen, so erwächst daraus nicht nur der Gesellschaft im Allgemeinen, sondern auch den Dienstherrschaften insbesondere ein großer Vortheil. Insofern nämlich verwahrloste Kinder in den Rettungshäusern außer dem gewöhnlichen Schulunterricht auch noch Unterweisung im Gartenbau, im Schnitzen, Flechten, Nähen, Stricken, Spinnen ꝛc. erhalten, eignen sie sich Fertigkeiten an, welche sie in ihren späteren Dienstverhältnissen zum Vortheil der Herrschaften in Anwendung bringen können, und wenn die Dienstherrschaften auf dem Grunde fortbauen, welcher in den Rettungshäusern gelegt worden ist, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die früher verwahrlosten Kinder nützliche Glieder der Gesellschaft überhaupt und gute Dienstboten insbesondere werden.

Nächstdem ist die Gründung von Mägdeherbergen, wie in Wien, Frankfurt a. M., Berlin und Leipzig zu empfehlen.

Die desfallsige, im Jahre 1853 in Wien gegründete Anstalt hat sich die Aufgabe gestellt, brave Hausmägde zu erziehen.

In Frankfurt ist die fragliche Anstalt von der dasigen Anstalt zur Beförderung nützlicher Künste in das Leben gerufen worden. In derselben finden, so weit es der Raum gestattet, alle weiblichen Dienstboten, welche entweder zum ersten Male einen Dienst suchen oder solche, die im Dienstwechsel begriffen sind, wenn sie mit guten Zeugnissen und sonstigen, von der Polizeibehörde verlangten Legitimationspapieren versehen sind, gegen angemessene, auf das Billigste gestellte Entschädigung Aufenthalt und Kost. Die Anstalt wird von einer zutrauenswerthen Frau unter beständiger Aufsicht allgemein geachteter Frauen geleitet. Die Mädchen werden in häusliche Zucht und Ordnung genommen und dadurch von der Berührung mit jenen Personen ferngehalten, welche die besten Vorsätze und den zum Guten gerichteten Charakter junger Mädchen verderben und vergiften.

In den Anstalten zu Berlin und Leipzig wird fremden Dienstmädchen, welche ohne Dienst sind, so lange ein Unterkommen gewährt, bis sie wieder eine Herrschaft gefunden haben; sie müssen sich jedoch, wenn sie Aufnahme finden sollen, einer guten Aufführung befleißigt haben. Für jeden Tag Aufenthalt nebst allen Bedürfnissen bezahlen sie an die Anstalt 2 Groschen, wofür sie zugleich in allen ihr Fach betreffenden Gegenständen Unterricht erhalten. Die Anstalten vermitteln auch das Unterkommen der Mädchen bei guten Dienstherrschaften.

Verwandte Anstalten sind die Krankenkassen für Dienstboten, wie solche in der neueren und neuesten Zeit vielfach in das Leben gerufen worden sind. In der Regel beträgt der jährliche Beitrag zu dieser Kasse 1 Thaler für den männlichen, 18 Groschen für den weiblichen Dienstboten. Dieser Beitrag ist von der Herrschaft zu leisten, kann aber von derselben vom Lohne gekürzt werden. Für diesen Beitrag erhalten die Dienstboten in Erkrankungsfällen freie Kur und Verpflegung im Communekrankenhause, und die Dienstherrschaften werden dadurch von etwaigen besonderen Vergütungsansprüchen befreit, insofern nicht durch grobe Verschuldung ihrerseits die Krankheit der Dienstboten verursacht worden ist.

Zur Heranziehung guter Dienstboten empfiehlt sich auch die Prämiirung desjenigen Gesindes bei Ausstellungen, welches sich bei der Zucht der preiswürdigen Gegenstände betheiligt hat. Eine solche Prämiirung verdient unstreitig die größte Beachtung von Seiten aller landwirthschaftlichen Vereine, welche Ausstellungen veranstalten und damit Preisvertheilungen verbinden. Man sollte dabei nicht nur die Besitzer der ausgezeichneten preiswürdigen Stücke mit Preisen bedenken, sondern auch diejenigen Dienstboten, welche zur Hervorbringung der ausgezeichneten Gegenstände mitgewirkt haben, prämiiren. Namentlich sollte eine Prämiirung der Diestboten bei Preisvertheilungen für ausgezeichnete Viehstücke platzgreifen; denn die prämiirten Thiere sind von dem Gesinde gefüttert und gepflegt worden und es hat deshalb mit in ihrer Hand gelegen, die Thiere in einen vortrefflichen Zustand zu bringen und in demselben zu erhalten. Empfängt der Dienstbote für derartige Bestrebungen und Leistungen einen Preis, so wird er angespornt, in Zukunft noch mehr und Besseres zu leisten.

Einen noch belebenderen Eindruck auf die Dienstboten würden aber Prämiirungen dann machen, wenn sie nicht nur in von den landwirthschaftlichen Vereinen ertheilten Geldgeschenken, sondern auch in an einem Bande zu tragenden Medaillen, ertheilt von der obersten Verwaltungsbehörde des Kreises, beständen. Ebensowohl als verdiente Personen aus anderen Ständen Orden und Medaillen erhalten, könnten gewiß auch verdiente Dienstboten ähnliche Auszeichnungen bekommen; in beiden Fällen würde nur das Verdienst belohnt werden, und wo es sich um wahre Verdienste handelt, muß es offenbar gleichgiltig sein, ob die Person, welche sich verdient gemacht hat, den höheren oder den niederen Ständen angehört.

Gewiß würde durch eine derartige sichtbare Auszeichnung das Ehrgefühl und das Bestreben der Dienstboten, sich einer solchen Decorirung würdig zu machen, mächtig angeregt werden. Aus der neueren Zeit liegt ein Fall vor, wo bei einer Ausstellung auch die Dienstboten prämiirt wurden. Bei der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Nürnberg erhielt nämlich jeder Dienstbote, welcher bei der Thierschau ein preisgekröntes Stück vorführte, als Belohnung seines Fleißes ein neues Zweiguldenstück.

Hiermit in Verbindung steht die Prämiirung derjenigen Dienstboten, namentlich der Pferdeknechte, von Seiten der Thierschutzvereine oder auch der landwirthschaftlichen Gesellschaften, welche die ihnen anvertrauten Thiere eine längere Reihe von Jahren auf das Pfleglichste behandelt haben. Man darf wohl voraussetzen, daß Dienstboten, welche barmherzig gegen die Thiere sind, sie so gut pflegen, daß sie stets in gutem Zustande sind und lange dienst- und nutzbar bleiben, sich auch in anderer Hinsicht bewähren.

Dr. William Löbe.

Zur Hebung der Rindviehzucht, speciell der schlesischen.

(Original.)

Daß die nicht zu verkennenden, aber gern über die Gebühr verherrlichten Fortschritte der Landwirthschaft den Ansprüchen der Zeit nicht genügen, wird einerseits von der immer fühlbarer werdenden Unzulänglichkeit der landwirthschaftlichen Production im ganzen Großen, von der Natur nicht ungünstig ausgestatteten Bereichen, so namentlich im größten Theile des östlichen Deutschlands, bekundet und bestätigt, andererseits von der, ungeachtet der hohen Productenpreise immerfort bedrängten Lage gerade derjenigen Klassen der Landwirthe, welche jene Fortschritte vorzugsweise vertreten wollen; — insbesondere aber weisen die Bewegungen der einzelnen Landwirthschaftszweige fast durchgehends das Ungenügende ihrer Erfolge und oft die unverkennbarsten Gebrechen in der Pflege der vermeintlich geförderten Branchen nach.

Dies gilt auch von der Rindviehzucht, sogar in erster Reihe. Lange Zeit wurde sie vom größten Theile der großen Wirthe gänzlich mißachtet oder vernachlässigt, selbst „als nothwendiges Uebel“ betrachtet, nicht entsprechend wahrgenommen, und nachdem nun im Laufe der Zeit dieser Zweig gerade ganz besonders seine Rechte geltend gemacht und immer dringender seine wahre Pflege verlangt, schwankt man, wie überhaupt in der modernen Landwirthschaft, zwischen allem möglichen Eclat in seiner Förderung hin und her, bringt es aber selten zu einem rechten, einem wahren Erfolge, zum Erfolge von Rentabilität.

Hat man ja, was nicht selten, einen befriedigenden Bruttoertrag erzielt, dann „kostet der Thaler“, wie man im Sprichwort sagt, wohl „einunddreißig Silbergroschen, bevor man ihn einstreicht“, auch wenn man den Dünger mit in Rechnung bringt. Als ein Hauptfehler moderner Landwirthe ist im Allgemeinen, und speciell auch bei der Rindviehzucht, zu bezeichnen, daß sie sich nicht gehörig berechnen, was ihnen ihre Production kostet, d. h. was ihnen der für gegebenen Zweck verwendete Aufwand von Material und Arbeit, irgend wie anders rationell verwendet, bringen würde, daß man überhaupt nicht genau genug berechnet, was wirklich Gewinn ist.

Insbesondere bei der Rindviehzucht meint man oft gut zu wirthschaften, wenn man mit großem Futteraufwand imponirende Erträge erzielt, könnte aber mit denselben Productionsmitteln doch noch weit

mehr erreichen. Man gewinnt z. B. von einer Milchkuh jährlich 3000 Liter Milch und noch ein Kalb von 80 Pfd. Schlachtgewicht, zusammen im Werthe von 100 Thlr., mit demselben Futter producirt aber ein Anderer 720 Pfd. Mastgewicht à Pfund 5 Sgr. oder im Geldwerth von 120 Thlr., und umgekehrt hat ein Rindviehzüchter von demselben Futterwerth nur 100 Thlr. bei der Mast und der Andere 120 Thlr. bei der Milchproduction. Die Fehler, welche den geringeren Erträgen bei sonst gleichen Verhältnissen zu Grunde liegen, können mancherlei sein, aber stets sind sie darauf zurückzuführen, daß man nicht genau genug, oder nicht gehörig rechnet. — Sehr gewöhnlich unterhalten die Milchwirthe eine überflüssige Fleischmasse, die keine Milch giebt und die Fleischwirthe eine Körperschwere, die von ihrem Futter nicht so viel Fleisch absetzen kann, als sie verlangen oder verlangen dürften.

Von jeher hat man den unzulänglichen Vieherträgen den Düngergewinn substituiren wollen, und so wie damals, wo man die Rindviehzucht noch fast allgemein in den größeren Wirthschaften als „ein nothwendiges Uebel" betrachtete, spricht man auch heute noch sehr gewöhnlich mit Geringschätzung von seinen Vieherträgen, indem man nur die Düngerproduction betont, die eben nur darthut, daß man zwar genug füttert, aber zu wenig producirt. Meist spielt man mit jener Mißachtung der baaren Vieherträge aber nur den Fuchs in der Fabel, während es auch nicht an solchen fehlt, die mit ihren besseren Erträgen prunken, aber weder Anderen noch sich selbst klar stellen mögen, was sie ihnen kosten in oben angedeuteter Weise. Mit reichlicher Fütterung zu renommiren, gehört allerdings heut zum guten Ton unter den Landwirthen, und viele derselben begnügen sich auch damit, nur von ihrer Fütterung statt von Ertrag und Düngerproduction zu sprechen, aber starke Futterrationen sind nicht immer auch reichliche Fütterung. Sehr oft wird ein Körpergewicht, das täglich für eine mittelmäßige Milch- oder Fleischproduction 30 Pfd. Heuwerth oder circa 2,5 Proteïn und 12,5 Kohlehydrate erfordert, mit zwei Drittheilen dieses Futterwerthes abgespeist, nnd wenn dann das Vieh gerade nicht ganz schlecht aussieht, vermöge seiner imponirenden Gestalten, so liegt wohl Grund genug vor, lieber von der Futterung, als von irgend einem Ertrage zu sprechen.

Als früher die Passion der Landwirthe, was Nutzvieh betrifft, meist noch lediglich den Schafen zugewandt war, war die Wollfeinheit der einzige Gegenstand des Ehrgeizes und selbiger wurden oft alle anderen Interessen geopfert, jetzt, wo die Liebhaberei sich nothgedrungen auf die Rindviehzucht verlegt hat, hat sie weiteren Spielraum in der Wahl zwischen Fleisch- und Milchproduction, zwischen Shorthorns, Ayrshires, Holländern, Mürzthalern u. s. w., und der Steckenpferde mancherlei werden in den Rindviehställen geritten, hinter dem ehrgeizigen oder eitelen Spiel aber steht der bittere tiefe Ernst mit seiner Forderung an die Bodenrente, an Pfandbriefs- und Hypothekenzinsen und so macht sich doch mehr und mehr das Bestreben geltend, reelle Erträge von seiner Rindviehzucht zu erzielen. Aber darf es wohl befremden, daß man sich nicht so leicht mit einer Branche vertraut macht, die man durch lange Jahrzehnte nicht zu würdigen verstanden, und nur aufnahm, wie der Knabe den rothen Spielball aufnimmt, wenn ihm der gelbe ins Wasser gefallen?

Bezeichnend ist es, daß diejenigen Landwirthe, welche schon früher die Rindviehzucht angemessener gepflegt, die Landwirthe der Bergdistricte und der Niederungen, wie die in der Nachbarschaft größerer Städte, insbesondere aber in der Umgebung größerer Consumtionsplätze alle kleineren Rindviehzüchter, in ihren Leistungen mit den Forderungen der Zeit ziemlich Schritt halten, dagegen die vorherrschende Rindviehzucht im Landwirthschaftsbetriebe, demnach die Rindviehzucht im Allgemeinen noch immerfort weit hinter ihren Aufgaben zurückbleibt, aus dem Experimentiren nicht herauskommt. Es fehlt vornherein an der klaren Auffassung der Sache. Die Fachliteratur ist neben manchem Flitter, den sie brachte, wohl auch redlich bemüht gewesen, der richtigen Auffassung der Sache Bahn zu brechen, und was Wissenschaft und Praxis in dieser Weise bieten konnten, ist wohl vorhanden, in einer Elite besserer und guter Schriften über Rindviehzucht im Allgemeinen, über Milchwirthschaft, Milchverwerthung, Mast und Aufzucht des Rindes, sogar eine sehr achtbare Zeitschrift, ist lediglich für die Milchproduction in's Leben getreten (die Milchzeitung von B. Martiny, Verlag von Kafemann in Danzig), aber natürlich fand unter dem Mancherlei, das dem sich kund gebenden Bedürfniß entgegen gebracht wurde, das Brauchbare und Richtige bei Weitem nicht immer die verdiente Anerkennung. So namentlich wird noch die erwähnte „Milchzeitung" als ein Curiosum von vielen Landwirthen, die der bezüglichen Belehrung recht dringend bedürftig sind, bespöttelt, obschon sie seit geraumer Zeit sich in weiten Kreisen der competentesten günstigen Beurtheilung und auch hervorragender Anerkennung erfreut. Neuester Zeit ist in dem um die Landwirthschaft überhaupt und insbesondere auch um die Rindviehzucht sehr verdienten Verlage von Kafemann in Danzig eine kleine Broschüre erschienen, die den hier besprochenen Verhältnissen der Rindviehzucht ganz besonders entspricht durch leichtfaßliche eingehende Belehrung und zwar unter dem Titel: Die Rindviehzucht im landwirthschaftlichen Betriebe und die Mittel zur Hebung derselben, von E. Petersen, Administrator in Windhausen. Danzig, Druck und Verlag von A. W. Kafemann 1874.

Es erübrigt, für diese Schrift etwas weiteres zu sagen, nur einen Satz will Schreiber dieses seinen Fachgenossen und insbesondere seinen schlesischen Landsleuten citiren:

„In einem Lande, in welchem die Einwohnerzahl zunimmt, „steigt Milch, Butter, Fleisch im Verhältniß zum Getreide im Preise „und daraus folgt eine Preiserniedrigung des Düngers. Hierdurch „wird aber eine größere wirthschaftliche Anwendung desselben be„dingt, die Wirthschaft wird intensiver, die Production aus der „Rindviehzucht wird vergrößert und damit ist die Tendenz zur „Hebung der letzteren gegeben."

Eine solche Hebung der Rindviehzucht stellt der Verfasser in ihrer Ausführung auf das Ueberzeugendste und Anziehendste, rein vom praktischen Standpunkte aus dar. R.

Ueber Darmeinschiebungen bei unseren Hausthieren.

Von Merten, Kgl. Kreis-Thierarzt in Glatz.

(Original.)

Allgemeines.

Bereits seit einigen Jahren habe ich mein Augenmerk auf die Darmeinschiebungen bei unseren Hausthieren gerichtet. Ich wurde hierdurch veranlaßt durch mehrfach vollzogene Sectionen, bei denen sich anstatt Verstopfung, gegen welche eine Behandlung eingeleitet war, eine Intussusception vorfand.

Diese beiden Krankheiten auseinander zu halten, mithin eine richtige Diagnose zu stellen, ist jedoch nicht so leicht, als es auf den ersten Augenblick aussieht. Sehr schwer ist dieses bei dem Rindvieh, weil diese Thiere Schmerzäußerungen nur sehr unvollkommen, oder gar nicht von sich geben, z. B. Zugochsen und Bullen, und das einzig wahrnehmbare Symptom in einer Verminderung, später Aufhebung der Mistexcretion beruht, gegen welche logischer Weise eine Behandlung eingeleitet wird. Bestehen ausnahmsweise größere Schmerzäußerungen, so wird man immer versucht sein, diese auf die Verstopfung, die beim Rindvieh im Omasus beruht, zu schieben.

In den letzten Jahren scheint man der Invagination mehr Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Während nämlich Spinola[1]) sagt, daß man aus den Symptomen auf besondere Zustände des Darmcanals, Ineinanderschiebungen, Verwickelungen 2c. nicht schließen könne, und Röll[2]) anführt, daß eine Diagnose auf Darmeinschiebung bei Lebzeiten des Thieres nur vermuthungsweise gestellt werden kann, führt Ernes[3]) bereits die Rückenlage als constantes Symptom an. Auch ich habe diese Erscheinung stets wahrgenommen und bereits drei dergleichen Fälle beschrieben.[4]) In den Fällen, wo man per anum eine festere Partie fühlte, die dem Thiere Schmerzen verursachte und nun eine Darmeinschiebung vermuthete, schritt man zur Operation. Diese ist meines Wissens nur von Meyer[5]) einige Male ausgeführt worden, der den eingeschobenen Darmtheil herausschnitt u. s. w.

Die Pathogenie ist nach Vorführung dieser mir bekannten Literatur daher nur sehr mangelhaft, die Therapie noch mehr, hier ist bisher nur das Messer, also die Chirurgie in Anwendung gekommen.

Ich werde im Nachfolgenden nur diejenigen Krankheitserscheinungen, die ich im Verlaufe der Zeit bei Darmeinschiebungen als fast übereinstimmend gefunden habe, folgen lassen.

Symptome.

1. Bei Pferden.

Diese Thiere zeigen in den ersten Stunden eine Unruhe, die sie durch Trippeln mit den Vorderfüßen und Scharren mit denselben, kurzes Schlagen mit den Hinterfüßen gegen den Bauch, kurzes und ängstliches Umsehen nach demselben, durch ein ängstliches Auge und lebhaftes Ohrenspiel, wobei das eine Ohr immer eine Zeit lang nach vorn, und das andere nach hinten gehalten wird, als ob sie auf ein Geräusch ein besonderes Augenmerk richteten, durch ein hastiges Nehmen des Futters, das jedoch nur in kleinen Portionen genommen wird, ohne viel und regelmäßig zu kauen, zuvörderst zu erkennen geben. Diese Erscheinungen dauern in der Regel nur einige Minuten und wiederholen sich schnell. Die Pulsation ist im Anfange der Krankheit immer nur um wenige Schläge in der Minute erhöht, dagegen das Athmungsgeschäft deutlich wahrnehmbarer, oberflächlicher und schneller. Die Auscultation ergiebt überall hörbares Darmgeräusch. Legen sich die Thiere, was im Anfange der Krankheit nicht oft geschieht, so erfolgt dieses vorsichtig und liegen sie in der Regel mit fest angezogenen Hinterbeinen. Zum Aufstehen lassen sie sich etwas nöthigen. Im Verlauf der Krankheit liegen sie mehr, und bestreben sich die Rückenlage zu gewinnen, was im Anfange schlechter geht, aber nach einiger Uebung leicht bewerkstelligt wird.

Bei der Zunahme der Krankheit ist dieses das hervorragendste Symptom, das bei der Höhe derselben nie zu fehlen scheint. Je nachdem nun die Intussusception schneller oder langsamer vor sich geht, greifen noch andere Erscheinungen Platz, z. B. stellt sich ein Schwitzen in den Flecken und weiter nach unten, nach dem Bauche zu, ein, während die extremen Körpertheile: Ohren, Füße, Nase eine schnell wechselnde Temperatur zeigen; auch in diesem Zustande ergiebt die Auscultation an der Bauchwand nichts Abnormes. Untersucht man per anum, so findet man manchmal vor dem Beckeneingange einen festeren Körper, in den meisten Fällen jedoch Nichts, dagegen verursacht das Bewegen der Hand in dem Mastdarm, um diesen in Schwingungen zu versetzen, den Pferden mehr oder minder Unbequemlichkeiten, je nachdem die Invagination sich weiter nach hinten oder vorn befindet. Das Thermometer zeigt im Anfange der Krankheit, und bis zu einer gewissen Höhe derselben, nur wenig Abweichendes von dem normalen Zustande, die Entfernung der Stelle vom After scheint hier wesentlich mit bestimmend zu sein. Dennoch kann man durch das Thermometer die Höhe der Krankheit, das Gefährliche derselben (Darmentzündung) sicher constatiren.[6]) Während z. B. das Thermometer im Anfange der Krankheit keine Zunahme der Grade zeigt, steigt dasselbe im Verlaufe derselben und fast + 2 Gr. C., es zeigt mithin + 40—40,5 Gr. C. Das Zunehmen der Decimalgrade giebt nun das Weitere an die Hand, und empfehle ich behufs Untersuchung das Thermometer durch warmes Wasser, ein angezündetes Streichholz 2c. stets auf höhere Grade steigen zu lassen, dann in den Mastdarm einzubringen und den Ruhepunkt des Quecksilbers abzuwarten.

Ein ferneres Symptom ist die Aufblähung, diese ist im Anfange der Krankheit nur mäßig, kaum wahrnehmbar; richtet sich überhaupt nach der Höhe der Krankheit. Mist- und Urinabsonderung sind zu Anfange des Leidens öfters wahrnehmbar, und erfolgen in kleinen Portionen; später sistirt die erstere mehr und mehr und wird die Mastdarmschleimhaut baldigst trocken. Die Pulsation wird nun unregelmäßig; die Darmentzündung greift weiter um sich, das Schwitzen in den Flanken geht auf den Körper über, Stöhnen, Aechzen, Pressen auf den Koth, große Unruhe, fast immerwährende Rückenlage mit krampfhaft angezogenen Füßen steigern sich mehr und mehr, bis der Tod den Leiden ein Ende macht, was in der Regel binnen 12 Stunden geschieht.

2. Rindvieh.

Wie bereits oben erwähnt, ist das Rindvieh für einwirkende Schmerzen mehr unempfindlicher. Schon dieserhalb und weil diese Thiere stets aus einer gemeinsamen Krippe fressen, dürften für viele Sachverständigen die ersten Krankheitserscheinungen verloren gehen. Ich habe jedoch 2 Jahre lang, ehe ich den hiesigen Kreis erhielt, eine private Stellung inne gehabt bei einem Besitzer, der 700 Stück Rindvieh besaß. Da dieser Besitzer mithin einen eigenen Thierarzt hatte, und bei der geringsten Krankheit sofort zu mir geschickt werden mußte, so befand ich mich auch eher in der Lage, manche Krankheit von ihrem Entstehen an genauer verfolgen zu können, und lasse diese Wahrnehmungen im Nachstehenden folgen.

a. Kühe.

Diese Thiere werden weniger zum Zuge benutzt, sind sensibler als die Ochsen, stehen mehr im Stalle, daher Krankheitserscheinungen evidenter hervortreten. Unruhe, Aengstlichkeit, wie bei den Pferden angegeben, sind jedoch nicht so ausgeprägt, als bei diesen Thieren, vielmehr stehen sie mehr oder minder apathisch, lassen die Ohren hängen, und schauen verdrießlich in die Welt. Fiebererscheinungen sind im Anfange der Krankheit nicht wahrzunehmen, sondern stellen sich erst ein mit Zunahme derselben. Pulsation und Athem zeigen ebenfalls keine nennenswerthen Abweichungen von dem normalen Zustande. Die Milchsecretion aber versiegt sofort. Appetit besteht noch, aber es ist kein Ernst mit dem Fressen. Die Rumination erfolgt sehr unregelmäßig, der eine Bissen wird kaum halb so lange gekaut, als wie der andere, und wird die Stellung der Füße sehr oft verändert. Stehen die Thiere, so geschieht dieses mit krummen Rücken, legen sie sich, so liegen sie in der Regel mit untergeschlagenen Beinen, also mehr auf dem Bauche, aber nicht lange, sondern stehen baldigst wieder auf. Die Auscultation ergiebt überall hörbares Darmgeräusch.

Im Verlaufe der Krankheit treten Fiebererscheinungen evidenter hervor und wechselt die Temperatur oftmals am Tage. Das Athmen wird nun oberflächlicher, die Thiere knirschen mit den Zähnen, die bis dahin bestandene Mistexcretion wird weniger und in immer kleineren Quantitäten abgesetzt, womit das Pressen auf den Koth zunimmt. Die Rumination sistirt nun gänzlich. Hat die Krankheit 24 Stunden und darüber bestanden, so werden natürlich die Erscheinungen heftiger.[7]) Das Liegen wird nun vorgezogen, das mit fest angezogenen Füßen geschieht. Auch habe ich bis jetzt in einigen Fällen die Rückenlage beobachtet.[8]) Eine charakteristische Erscheinung aber ist die Aufblähung rechter Seits. Der Wanst bläht natürlich auch auf, diese Gase kann man aber durch Medicamente 2c. binden, resp. verschwindet diese Aufblähung von selbst, und kehrt nach einigen Stunden wieder. Die Aufblähung auf der rechten Seite, also in den dünnen Därmen nimmt aber zu, der Bauch wird voller und zuletzt gespannt. Darmgeräusche sind dann nicht mehr wahrzunehmen, sondern es stellt sich ein scharfes Piepen, ein schwach klingender Ton ein. Ist dieser wahrzunehmen, so ist der Mistabgang ganz sistirt, und wird ein Abgang von Schleim wahrgenommen, mit welcher Erscheinung ein fast immerwährendes Offenstehenlassen des Afters verbunden ist.

b. Ochsen und Bullen.

Deren Empfindungsnerven vertragen eine ziemliche Portion Reize. (Ob dieses in anatomischen oder functionellen Differenzen, oder in Beiden beruht, kann hier gleichgiltig sein.) Geringfügige Krankheitserscheinungen, wie bei den Kühen angegeben, kommen hier seltener vor. Dieses beruht aber größtentheils darin, daß die Ochsen arbeiten müssen, und daß ein Versagen des Futters, einer Mahlzeit, wohl nicht immer wahrgenommen resp. darauf kein besonderes Gewicht gelegt wird. Das Fortschreiten der Invagination geht also in vielen Fällen nicht im Stalle vor sich, und erst wenn der Ochse sich auffallender krank zeigt, wird ihm die Ehre zu Theil, zu Hause bleiben zu können, um nun eine Menge Medicamente verschlucken zu müssen. Die Krankheit steigert sich nun schnell. Fiebererscheinungen, Aufblähung rechter und linker Seits, Knirschen mit den Zähnen, Abgang von Darmschleim, Offenstehen des Afters treten ein, wie bei den Kühen, und erfolgt das Ableben des Thieres noch einer Krankheitsdauer von 3 — 5 Tagen, wenn nicht inzwischen, was doch in den meisten Fällen geschieht, der Fleischer dem Leben des Thieres ein Ende macht.

Diagnose.

a. Bei Pferden.

Bei einer Invagination ist das Hauptaugenmerk auf den Gesundheitszustand des Thieres bis zu dem Augenblick der ersten Krankheitserscheinungen zu richten. Man versichere sich vor allen Dingen, wie der Abgang an Koth zuletzt erfolgte, ob die abgesetzte Masse eben so groß war, als früher, resp. ob die vorgefundene letzte Masse ungefähr dem Zustande des Thieres entspricht, und ob dieselbe weich ist.[9]) Dann überzeuge man sich von den Darmgeräuschen, die bei dieser Krankheit im Anfange derselben überall hörbar sind, in dem Blind- und Grimmdarm auch hörbar bleiben, und beachte die ewige Unruhe des Thieres, ohne daß etwas Hervorstechendes wahrgenommen wird, worauf man diesen Zustand schieben könnte. Eine Untersuchung per anum unterlasse man nie, und richte hierbei sein Augenmerk darauf, ob man festere Partien fühlt; die bei der Berührung Schmerzen hervorrufen, resp. ob eine Schwingung im Mastdarme dem Thiere Schmerzen verursacht. Hat die Krankheit ein Paar Stunden bestanden, und eher dürfte man wohl in den meisten Fällen nicht gerufen werden, resp. kommen können, so wird das Liegen des Thieres, die Rückenlage, baldigst Aufschluß geben, und dieselbe in Verbindung mit den oben erwähnten Erscheinungen auf den richtigeren Weg führen. Hervorheben will ich noch, daß ich bei Pferden Darmeinschiebungen immer nur im Mastdarm gefunden habe (kürzlich 2 Fälle), das schließt aber nicht aus, daß dieselben nicht auch im Leerdarm vorkommen können. In diesem Falle ist natürlich keine Hilfe, und zwar auf Grund des Baues der Därme.

b. Beim Rindvieh.

Wie bei den Pferden, so achte man hier ebenfalls auf den Dünger, ob so zu sagen reelle Waare, d. h. ein ordentlicher Haufen wie früher abgesetzt wurde oder nicht. Dann beachte man die Aufblähung rechter Seits, die unbedingt als ein charakteristisches Zeichen einer Darmeinschiebung angesehen werden kann — wie die Rückenlage bei den Pferden — und vorzugsweise dann, wenn im Wanste Aufblähung nicht besteht!

Stellt sich hierzu Abgang von Schleim ein, so ist die Diagnose außer allem Zweifel, sowohl nach den Beobachtungen Anderer, als wie der meinigen. Sind daher die angegebenen Erscheinungen ganz oder zum Theil vorhanden, so säume man nicht, die Gegenaufblähung vorzunehmen, um so einer weiteren Einschiebung mit ihren Folgen, z. B. von Stunde zu Stunde sich steigernden Verklebung von Darmtheilen und Entzündung derselben zuvor zu kommen. Liegt dreist etwas Anderes vor, z. B. eine Bauchverstopfung, so wird Nichts verloren, wenn man den Apparat anwendet, da Unkosten und Mühe gering sind. Aber eine Blosstellung tritt ein, wenn das Entgegengesetzte Platz greift, und um so mehr, da Hilfe nützlich ist.

Was von den Darmeinschiebungen gesagt ist, gilt auch von den Darmverschlingungen.

Therapie.

Es bedarf kaum hervorgehoben zu werden, daß bei einer Invagination jede Kraft, die von vorn kommt, die Einschiebung vermehrt. Als hervorstechendes und von Jedermann wahrnehmbares Symptom besteht eben die Verstopfung; gegen diese wird zu Felde

---

[1]) Professor an der königl. Thierarzneischule in Berlin, resp. Pathologie. 2. Aufl. 1863.

[2]) Director der k. k. Thierarzneischule in Wien. 3. Aufl. 1867.

[3]) Annales de med. vet. Bruxelles 1869.

[4]) Magazin für die gesammte Thierheilkunde, 1870.

[5]) Landesthierarzt in Birkenfeld. Magazin für Thierheilkunde, 1863.

[6]) Cfr. meinen Aufsatz in der „Schlesischen Landw. Zeitung" Ueber Temperaturmessungen bei Thierkrankheiten, 1872.

[7]) Dieses kann auch früher geschehen, denn die Symptome sind abhängig von der schneller oder langsamer vor sich gehenden Einschiebung, wodurch Darmentzündung schneller und verbreiteter zu Stande kommt. Die Regel aber ist, daß diese Krankheit mindestens 3 Tage besteht. — Ich habe mehrfach diese Thiere sogar 5 Tage in Kur gehabt!

[8]) Möglich, daß dieses Symptom so charakteristisch ist, als bei den Pferden, Rindvieh ist aber kürzer angebunden, dann ist es ziemlich unbeholfen und bieten die Hörner ein ferneres Hinderniß, was Alles zu erwägen bleibt.

[9]) Um nicht falsch verstanden zu werden, erwähne ich, daß bei einer vorliegenden Einschiebung, die nach hinten zu liegenden Kothmesser noch entfernt werden, aber nur in kleinen Portionen. Das plötzliche Abheben der weichen Mistung ist daher ganz besonders scharf in das Auge zu fassen.

gezogen, hierdurch aber die peristaltische Darmbewegung vermehrt und die Gefahr vergrößert. Beim Tode des Thieres findet man dann die Darmeinschiebung. Im günstigsten Falle hört man nun das Urtheil, dem Thiere war nicht zu helfen, der Darm war in einander geschoben; in den allermeisten Fällen aber heißt es, das war ja gar nicht verstopft, und ist ganz falsch behandelt. Ich habe diese Urtheile nach beiden Richtungen hin oftmals gehört, und mich bemüht, Darmeinschiebungen erkennen und behandeln zu lernen.

Ersteres fiel mir leichter, uud ist bereits abgehandelt. Nur mit der Behandlungsweise war es eine mißliche Sache! Ich nahm meine Zuflucht zu kohlensaureu Salzen, löste diese auf und spritzte die Flüssigkeit in den Mastdarm, ließ nachher verdünnte Salzsäure folgen und den Mastdarm zuhalten. Es war dieses aber nur ein schöner Gedanke! — Ein wenig Pressen von Seiten des Thieres — das sich sogleich einstellte, wenn das Gas anfing zu belästigen und — alle Mühe und Arbeit war vergebens, Alles wanderte in den Dünger! — Die Idee hielt ich jedoch fest, und construirte einen Gas-Entwickelungs-Apparat. Beim Gebrauch desselben stellten sich aber vorher nie bedachte Mängel, Schwierigkeiten u. s. f. heraus; ich habe experimentirt an todten Thieren und verbessert, bis ich auf die vorliegende und einfache Methode gekommen bin.

Da ich mir den Apparat will patentiren lassen, so kann ich mich über denselben nicht aussprechen.

Die Homöopathie in ihrer Anwendung zur Behandlung kranker Thiere.

Von Dr. T.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Die Klauenseuche und Maulseuche.

Die Klauenseuche ist eine leicht ansteckende epizootische Krankheit des Rindviehes, der Schafe, Ziegen und Schweine. Die Symptome derselben sind folgende: Nachdem die Thiere anfangs die Freßlust verloren haben, werden sie traurig, der Athem wird beschleunigt, die Rumination sehr langsam. Das Maul fühlt sich heiß und trocken an. Die Milch wird ungenießbar und hört gewöhnlich bald auf. So vergehen einige Tage, da werden die Thiere äußerst empfindlich an den Füßen und liegen sehr viel. Zwingt man sie zum Gehen, so treten sie nur sehr behutsam und zaghaft auf und hinken dabei. Untersucht man die Klauen und Ballen, so findet man zwischen denselben Hitze und Geschwulste, in Folge deren schließlich das Thier gar nicht mehr auftreten kann. Auf der Geschwulst entstehen eine gelblich weiße Flüssigkeit, secernirende Bläschen und Blattern, aus denen sich sehr oft Geschwüre bilden.

In manchen Fällen verläuft die Krankheit gutartig, wenn blos Geschwulst und Röthe in der Klauenspalte entsteht, und eine Feuchtigkeit aus der daselbst befindlichen Haut ausgeschwitzt wird. In anderen Fällen jedoch tritt die Krankheit sehr bösartig auf und wird besonders durch Vernachläßigung und Verwahrlosung sehr gefährlich. Das anfänglich nur unbedeutende Fieber wird stärker, es treten tiefgreifende, mit umfangreicher Lostrennung des Horns an den Ballen und der Klauensohle verbundene Klauengeschwüre auf, welche eine übelriechende scharfe Jauche absondern. Die Unterfüße schwellen bis zum Knie rothlaufartig an und es entstehen Lymphgefäßentzündungen und Absceßbildungen an den Hinterschenkeln. Saugkälber und Sauglämmer von seuchekranken Kühen sterben sehr oft eines raschen Todes; es wirkt also die Muttermilch in wahrhaft vergiftender Weise schädlich auf sie ein.

Bei den Kühen zeigt sich oft ein Bläschenausschlag an dem Euter, welcher denselben bei dem Melken sehr heftige Schmerzen bereitet. (In diesem speciellen Falle wäre die Melkmaschine anzuempfehlen. Anmerkung der Redaction.)

In den meisten Fällen ist mit der Klauenseuche die Maulseuche verbunden. Das Innere der Mäuler wird heiß, mit vielem Schleim und Speichel gefüllt, es entsteht Geschwulst des Zahnfleisches und der Zunge. Nach und nach bilden sich am Gaumen und Zahnfleische kleine weiße Bläschen, welche aufplatzen und in flache eiternde Geschwüre übergehen. Ein zäher Geifer fließt fortwährend aus dem Maule. Wegen der heftigen damit verbundenen Schmerzen hört das Thier ganz mit Fressen auf, sauft aber viel und gierig. Bisweilen sehen die auf dem Gaumen sich bildenden Bläschen bleifarbig aus, fließen zusammen und bilden dann tieffressende Schorfe, so daß dann die ganze Schleimhaut sich in großen Lappen loslöst.

Was die Behandlung dieser Krankheiten betrifft, so ist vor allen Dingen die größte Reinlichkeit der Krippen, Raufen und des Stallbodens nöthig. Der Stall muß öfters gelüftet werden, jedoch ohne Zugluft zu erzeugen. Das Futter muß weich, leicht zu kauen und leicht verdaulich sein. Es muß öfters nicht zu kaltes Trinkwasser gereicht werden. Ebenso verabsäume man nicht, von Zeit zu Zeit behutsam das Maul von Schleim und Speichel, eben so auch die Klauen mit lauwarmem Wasser zu reinigen. Um die Füße ferner rein und trocken zu halten, muß oftmals in reichlicher Menge weiche und trockene Streu gegeben und der Mist sorgfältig entfernt werden. Das Durchtreiben des Viehes durch fließendes Wasser soll sehr oft schwere Erkrankung und besonders tief greifende Klauengeschwüre hervorgebracht haben.

Als Hauptmittel bei Thieren, die zugleich an Maul- und Klauenseuche leiden, dient nach Dr. Böhm, Thierarzt in Gr.-Surang, Nitri acidum 1 einige Tropfen mit etwas Wasser verdünnt zweimal am Tage gegeben. Ist hauptsächlich Maulseuche verhanden und platzen am Gaumen die Bläschen auf und bilden eiternde Geschwüre, so war in der im Jahre 1872 im Neutraer Comitate herrschenden Klauen- und Maulseuche Mercur. sublimat. corrisiv. 3 zu einer Messerspitze voll in wenig Wasser gelöst täglich zweimal mittelst Glasspritze oder eines kleinen Fläschchens eingegeben, von Dr. Böhm mit gutem Erfolge angewandt worden. Waren hauptsächlich die Klauen erkrankt, wurde Phosphor 3 und bei tiefgreifenden Klauengeschwüren Asa foetida 3 und Arsen 3 innerlich angewandt, Arsen auch einfach gelöst örtlich benutzt. Bei Schweinen gab Dr. Böhm eine Lösung von übermangansaurem Kali in Wasser und zwar im Verhältniß wie 1:20 zur Bähung der kranken Klauen mit sehr gutem Erfolge. Apis und Mercurius solubilis 3 fand er von großem Nutzen, wenn Rothlauf der Unterfüße eintrat. Silicea 6 und 3 bei Verhärtung des Fußgeschwulst.

Dr. F. A. Günther empfiehlt Acid. phosphoricum u. Mercurius solubilis sowie Arsenicum, jedes 3 Tage lang in täglich drei Gaben gereicht, und hat diese Mittel sehr bewährt gefunden.

Viehbestand Preußens (Elsaß und Lothringen ausgenommen).

Nach erfolgter Veröffentlichung des königl. Statistischen Bureaus zu Berlin, die Viehzählung vom 10. Januar 1873 im preußischen Staate betreffend, wollen wir die Resultate derselben unseren Lesern reproduciren. Der preußische Staat besitzt 2,970,496 Haushaltungen mit Viehbestand, davon Pferde 2,278,724, Maulesel incl. Maulthiere 934, Esel 8774, Rindvieh 8,612,150, Schafe 19,624,758, Schweine 4,278,531, Ziegen 1,477,335, Bienenstöcke 1,453,764 und Seidencocons 5306 Pfd.

Davon besitzt die Provinz Preußen 382,012 Haushaltungen mit Viehbestand und zwar: an Pferden 541,510 Stück, an Rindvieh 1,206,052 St., an Schafen 3,647,493 St., an Schweinen 704,791 Stück, an Ziegen 50,688 St., an Bienenstöcken 193,634 St. und 111 Pfd. Seidencocons.

Die Provinz Brandenburg hatte 297,814 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 250,463 St., Rindvieh 689,080 Stück, Schafe 2,451,971 St., Schweine 448.463 St., Ziegen 196,053 St., Bienenstöcke 113,019 St. und 3243 Pfd. Seidencocons.

Die Provinz Pommern hatte 187,396 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 177,559 St., Rindvieh 486,698 St., Schafe 3,218,674 St., Schweine 328,477 St., Ziegen 54,528 St., Bienenstöcke 114,785 St. und 664 Pfd. Seidencocons.

Die Provinz Posen hatte 187,396 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 197,083 St., Rindvieh 570,760 St., Schafe 2,629,399 St., Schweine 310835 St., Ziegen 48,494 St., Bienenstöcke 105,633 St. und 148 Pfd. Seidencocons.

Die Provinz Schlesien hatte 364,903 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 264,449 St., Rindvieh 1,351,431 St., Schafe 2,143,763 St., Schweine 381,017 St., Ziegen 153,071 Stück, Bienenstöcke 102,361 St. und 604 Pfd. Seidencocons.

Die Provinz Sachsen hatte 274,774 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Perde 171,964 St., Rindvieh 619,039 Stück, Schafe 1,783,727 St., Schweine 554,177 St., Ziegen 243,488 Stück, Bienenstöcke 102,361 St. und 116 Pfd. Seidencocons.

Die Provinz Schleswig-Holstein hatte 115,539 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 137,084 St., Rindvieh 708,812 St., Schafe 392,431 St., Schweine 168,874 Stück, Ziegen 32,964 St., Bienenstöcke 138,339 St. und 32 Pfd. Seidencocons.

Die Provinz Hannover hatte 307,194 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 191,006 St., Rindvieh 893,839 St., Schafe 1,856,962 St., Schweine 510,550 St., Ziegen 172,902 Stück, Bienenstöcke 217,045 St.

Die Provinz Westphalen hatte 254,941 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 118,073 St., Rindvieh 567,975 St., Schafe 484,151 St., Schweine 251,840 St., Ziegen 171,243 St., Bienenstöcke 95,668 St. und 30 Pfd. Seidencocons.

Die Provinz Hessen-Nassau hatte 192,056 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 68,316 St., Rindvieh 478,633 Stück, Schafe 612,141 St., Schweine 231,315 St., Ziegen 122,092 Stück, Bienenstöcke 47,440 St. und 11 Pfd. Seidencocons.

Die Provinz Rheinland hatte 399,163 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 141,062 St., Rindvieh 982,631 St., Schafe 392,976 St., Schweine 372,418 St., Ziegen 229,880 St., Bienenstöcke 180,300 St. und 345 Pfd. Seidencocons.

Hohenzollern-Sigmaringen hatte 10,724 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 5439 St., Rindvieh 47,183 St., Schafe 10,952 St., Schweine 15,710 St., Ziegen 1789 St. und Bienenstöcke 6724 St.

Unsere Truppen in Frankreich hatten 619 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 14,710 St., darunter 14,566 Dienstpferde und 142 Pferde zu gewerblichen Verkehrszwecken nebst zwei Fohlen.

Bergamt Goslar (Harz) hatte 138 viehbesitzende Haushaltungen mit 6 Pferden, 17 St. Rindvieh, 118 Schafen, 64 Schweinen, 161 Ziegen und 4 Bienenstöcken.

Die Fürstenthümer Waldeck-Pyrmont hatten 9439 viehbesitzende Haushaltungen und zwar: Pferde 5726 St., Rindvieh 19,749 St., Schafe 59,860 St., Schweine 15,320 St., Ziegen 7722 St. und 3118 Bienenstöcke.

Die meisten Pferde an Stückzahl hat demnach die Prov. Preußen, Schlesien, Brandenburg ꝛc.

Das meiste Rindvieh an Stückzahl hat Schlesien, Rheinland, Hannover ꝛc.

Die meisten Schafe an Stückzahl hat Preußen, Pommern, Posen ꝛc.

Die meisten Schweine an Stückzahl hat Preußen, Sachsen, Brandenburg ꝛc.

Die meisten Ziegen an Stückzahl hat Sachsen, Rheinland, Hannover ꝛc.

Die meisten Bienenstöcke an Stückzahl hat Hannover, Preußen, Schlesien ꝛc.

Die bedeutendste Seidenzucht hat Brandenburg, Pommern, Schlesien ꝛc.

Milchgebende Kalbinnen.

Die seltene Erscheinung, daß jungfräuliche, noch nicht zum Stier gelassene Färsen regelmäßig täglich Milch geben, wird neuerdings von einem transatlantischen Kuhkalbe von dem Milchviehschlage der Insel Jersey im Canal La Manche bestätigt. Der in Nordamerika erscheinende „Albany Cultivator and Country Gentlemen“ berichtet darüber Folgendes von einem Correspondenten:

„Ich hatte kürzlich Gelegenheit, die Jerseykuhheerde eines Landwirthes, Namens Parke auf Bai Side, zu besichtigen, die hauptsächlich auf reichlichen Milchgewinn gezüchtet wird. Dabei zeigte mir der Besitzer eine junge Kalbin „Anne Page“ (Heerderegister Nr. 2690), die am 30. August v. J. erst 1 Jahr alt geworden ist und aus der von England her importirten „Princeß“ von dem Stier „Sohn der Alphea“ gefallen war. Etwa um die Mitte des Monats Juli begann auf einmal ihr Euter sich zu entwickeln, was ihr augenscheinlich Unbehagen machte. Der Besitzer, in der Meinung, dieses Anschwellen rühre von einem Insektenstich her, wie das ja öfter vorkommt, ließ deshalb das Euter täglich baden, aber ohne Erfolg. — Da plötzlich, am 30. Juli, als er das werthvolle Thier sorgfältig besichtigte und dabei eine Schuppe von der Spitze des einen Striches entfernte, bemerkte er unerwartet darunter einen Tropfen Milch. — Jetzt that er das Gleiche mit den übrigen Strichen und ließ die Kalbin von einer geübten Melkerin melken. Das Ergebniß war dann, daß zwei Quart Milch gewonnen wurden. Von diesem Zeitpunkt ab bis zur Mitte August gab sie täglich 3 Pint Milch (à ca. ½ Liter) und seitdem bis auf den heutigen Tag werden regelmäßig täglich zwei Quart von ihr gemolken. Inzwischen ist sie am 1sten September zum Stier gebracht worden, so daß sie voraussichtlich erst 21 Monate alt sein wird, wenn sie ihr erstes Kalb bringt, und trotzdem 10 Monate lang regelmäßig ihre Milch geben wird, da es nicht scheint, als wollte sie trocken werden.“

Fast in gleichem Sinne wie diese Notiz brachte seiner Zeit der hier in England erscheinende „Bell's Weekly Messenger“ eine Mittheilung von derselben Natur, nämlich von einer noch unbelegten, jungfräulichen Kalbin aus rein gezüchteter Shorthornrasse, die ebenfalls Milch gab:

„Nosegay“ (Heerdbuch, Band 13 S. 474), eine roth und weiße Kalbin von der „Nonpareil“ und Tochter von Richard Booth's berühmtem Stier „Buckingham“ (14 428) war am 24. Mai 1857 gefallen und schon im Sommer 1858, obwohl sie unausgesetzt nur unter den Kuhkalben gestanden hatte, fing sie an die Eigenschaften einer Milchkuh zu entwickeln. Da es gerade in der heißesten Sommerszeit war, und Erkrankungen unter den Milchkühen in der Nachbarschaft an der Tagesordnung waren, so hielt der Besitzer es für gerathen, sie täglich melken zu lassen, um ihrem Milchsystem Erleichterung zu schaffen und ihr Euter beständig zu kühlen. Die regelmäßige Wiederholung dieses Verfahrens brachte als Folge ein frühzeitiges Fließen der Milch hervor, und diese Kalbin gab mehrere Wochen lang täglich ein halbes Liter bis zu einem Liter Milch. — Mehr hielt jedoch der Besitzer gerathen, nicht von ihr melken zu lassen, obwohl er mit gutem Grunde voraussetzen durfte, daß sie noch weit mehr Milch geben würde. Noch wollen wir erwähnen, daß diese Kuh „Nosegay“ sich später als unfruchtbar erwies, und daß sie deshalb frühzeitig zur Schlachtbank geführt wurde. Dabei stellte die Untersuchung heraus, daß ihr geschlechtlicher Apparat unentwickelt geblieben war, wie dies bei Zwitterkälbern häufig der Fall zu sein pflegt, obschon sie kein Zwitter war.“

Wir wollen schließlich dazu noch die Bemerkung hervorheben, daß man allgemein annimmt, daß diese ungewöhnliche Entwickelung der Milcheigenschaften nur bei Kalbinnen aus hochgezüchteten Heerden, und auch hier nur äußerst selten, angetroffen wird.

Briefe eines Esels aus Oesterreich.

Unter diesem Titel entnehmen wir der „Wiener landw. Zeitung“ folgende treffende Neujahrssatyre, weil sie eben so gut auch auf uns paßt:

Wie schön dachte ich mir die Entwickelung unserer Land- und Volkswirthschaft. Unsere dunklen grünen Wälder — so träumte ich in der Neujahrsnacht — verwandelt man in schöne Promenaden, und die sich nicht dazu eignen, haut man aus; wozu denn auch unsere dummen Bäume? Heutzutage ist doch nur Ebenholz und Mahagoni zu brauchen. Geheizt wird mit Gas und verfallenen Interimsscheinen. Geackert wird nun gar nicht mehr, denn alle Aecker werden als Baugründe verwendet und Villen darauf gegründet. Unsere Lehmböden werden in Ziegel umgewandelt, unsere Sandböden und Kalkgebirge in Mörtel. Die Wässer werden in Wasserleitungen so hin und her geleitet, daß man sich gar nicht auskennt, wo sie hin- und wo sie herlaufen. Ziegen werden in einigen Exemplaren ausgestopft, um unseren Nachkommen zu zeigen, was für Thiere einst, als es arme Leute gab, diese sich hielten. Die Rindviehzucht wird aufgelassen. Fleisch kommt täglich frisch aus Australien, denn solches ohne haut gout zu essen, ist „vormärzlich“. Milch? nun da hilft man sich mit „Liebfrauenmilch“ durch. Die Pferdezucht wird nur für unnumerirte „leichte Durchgeher“ und Rennpferde für Sport und Armee getrieben. Die Schafzucht existirt nicht mehr, denn in adeligen Häusern wird kein Schaffleisch gegessen, und wer sollte nach der Weltausstellung nicht adelig sein? Die Schweinezucht kann nur noch von einigen Familien mit älteren Stammbaumreminiscenzen betrieben werden und ist im Allgemeinen aufzulassen, denn wozu Schweinefleisch, wenn es der größte Theil unseres „Adels“ nicht einmal essen darf? Bei der Geflügelzucht wäre besonders der Zucht der sogenannten „Pastetengänse“ Aufmerksamkeit zuzuwenden. „Backhähndeln“, ein plebejischer Gebrauchsartikel eines vor Zeiten hier lebenden Volkes, meist im „Heurigen“ schwimmend vorgekommen, wären nicht weiter zu züchten. Die sogenannten „kleinen Vögel“ werden sich stets erhalten, speciell die bei uns gemeinsten. Es sind dies die sogenannten „Krammetsvögel“. Eier für Osterzwecke werden in Brutmaschinen sogleich roth erzeugt, so wie auch zur Bereitung von Eierpunsch auf diese Art der Bedarf geliefert wird. Von Cerealien wird Weizen und Korn nicht mehr gebaut, um endlich einmal der Bevölkerung den ordinären Begriff „des täglichen Brotes“ zu nehmen, und wird nur das nöthige Quantum zur Stärkeerzeugung für Hemdkragen und Manchetten importirt. Hafer muß gebaut werden, damit er uns „stechen“ kann. Je mehr Bier, desto mehr Unsinn wird gesprochen, mithin Redefreiheit ohne Gerste undenkbar. Von Handelsgewächsen dürfte dem Bau des Hopfens Ausdehnung gegeben werden, denn wie ist „unser Hopfen“ in den letzten Jahren gediehen, ja der Bodencredit Oesterreichs wurde durch ihn sogar in Paris zur Geltung gebracht. Der Flachsbau ist weniger wichtig, denn, Gott sei Dank, heute schaut man mehr auf den Rock, als auf das Hemd. Hanf könnte für solche Fälle cultivirt werden, als manchmal große Männer eine durch kluge Vorsicht berechtigte Aversion gegen die Photographie haben und man doch ein getreues Bild von ihnen besitzen möchte. Der Cultur der Hülsenfrüchte ist eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, denn da dieselben ein Hauptgenußartikel in Strafhäusern sind, so können sie oft sehr anständigen Leuten als Nahrung dienen. Dem Weinbau, nun diesem Zweige muß selbstverständlich eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn warum sollte die Wahrheit ganz abkommen, die ja bekanntlich nur „in vino“ ist. Als Weißwein würde sich aus sauerem Rötzer gemachter Champagner empfehlen, während der Rothwein durch Ofener wie Bordeaux oder Bordeaux wie Ofener repräsentirt werden kann.

Obwohl ich die clericale Frage nicht gerne berühre, so muß ich doch bemerken, daß die Einwanderung der frommen Brüder aus Chartres von meiner Seite nicht auf Opposition stößt, so wie ich den verehrlichen Jüngern des heiligen Benedict in der Ausführung ihrer Amtspflichten alle Bewunderung zolle. Was die übrigen „Schwarzen“ anbelangt, so müßten sie genießbar und billig sein, da man sonst lieber einen „Kapuziner“ nimmt. Schließlich will ich nur noch erwähnen, daß der Anbau von Erdäpfeln und Sauerkraut doch nicht ganz aufzulassen wäre, denn — „wer weiß, wozu es gut“.

Was die in der Landwirthschaft noch übrig bleibenden wenigen Arbeiten anbelangt, so werden alle mit Maschinen gemacht. Arbeitsleute aber nehmen wir von benachbarten, weniger gebildeten Völkern, denn endlich sehe ich ja selbst ein, daß es einem ordentlichen Knecht nicht zusagen kann, nachdem er den ganzen Tag gearbeitet, Abends in der Versammlung eines Vereines „zur Wahrung der Menschenrechte der Unterjochten“ zu präsidiren, oder bei der Syndicatsversammlung wegen Participirung an gestohlenem Hafer theilzunehmen, so wie eine Kuhmagd heutigen Schlages sich nicht dazu hergeben wird, vom Melken weg in eine Versammlung sich zu begeben, um eine Resolution an den Landtag zu beschließen wegen Vermehrung der Findelhäuser. Auch mein kleiner Schweinehirt gefällt sich nicht mehr und findet den Bildungsgrad meiner Bakonyer zu gering. — So; das ist Fortschritt, so muß es kommen! Meine Bekannten die stellte ich mir vor wie die Milchstraße — ein reiner Sternenhimmel — Orden an Orden, Kreuz an Kreuz, Stern an Stern, Maklerbank 7500, Bergbahn 11,240.

Was rentirt in Kartoffeldistricten höher: die Spiritusbrennerei oder die Stärkefabrication?

Der Section I. (Acker- und Wiesenbau, Betriebslehre ꝛc.) des ostpr. landw. Central-Vereins lag diese Frage als fünfte ihrer Tagesordnung am 10. v. M. zur Berathung vor. Der Ref. Herr Prof. Dr. Ritthausen lehnt es ab, die Frage in der präcisen Form, in welcher sie gestellt ist, auch zu beantworten, da nur eine genaue Berechnung der gesammten Productionskosten in beiden Gewerben hierüber entscheiden könnte, und der Preis der Producte Stärke und Spiritus schwankend sei.

Er hält jedoch die Spiritusbrennerei im Allgemeinen für vortheilhafter für ein Gut, weil dieselbe ein werthvolles Futter, die Schlempe, liefere, die außer der in Alkohol und Kohlensäure zersetzten Stärke fast sämmtliche Bestandtheile der Kartoffeln und des Malzes enthalte und bei der Viehzucht, sowie in dem hierbei gewonnenen Dünger sich sehr gut verwerthen ließe. Es werden bei der Brennerei nur ursprünglich atmosphärische Bestandtheile in Form von Spiritus exportirt, während sämmtliche Eiweißkörper und die Bodenbestandtheile des Maischgutes erhalten bleiben.

Die Stärkefabrication erfordere zwar ein viel geringeres Anlage- und Betriebs-Capital, bringe jedoch leicht erhebliche Verluste an werthvollen Bestandtheilen der Kartoffeln und gewähre als Futter die nicht sehr gehaltreichen Rückstände, die beim Auswaschen der Stärke verbleiben. Sehr bedeutend seien die Verluste, wenn das zum Auswaschen der Stärke benutzte Wasser keine Verwendung finde, z. B. zur Berieselung von Wiesen, oder zur Düngung der Aecker oder bei der Fütterung; es enthalte ungefähr $^2/_3$ bis $^3/_4$ des in den Kartoffeln vorhandenen Eiweißes und neben einem großen Theil Kali $^3/_4$ bis $^5/_6$ der Phosphorsäure der Kartoffeln, so daß z. B. bei Verarbeitung von 10,000 Ctr. Kartoffeln annähernd 50 Ctr. Phosphorsäure, welche durch Ankauf von Dünger für den Preis von etwa 750 Thlr. zu ersetzen sind, fortgeführt werden.

Die Stärkefabrication könne daher nur bei vollständiger Verwerthung aller Producte hinreichend rentabel und für eine Wirthschaft von Nutzen sein, und empfehle sich vielleicht auch nur für den Fall, daß das zur Anlage einer Brennerei erforderliche Anlagecapital nicht zu beschaffen ist.

Jagd- und Sportzeitung.

Das Pferderennen zu Breslau 1874.

Erster Tag: Sonnabend den 6. Juni.

An diesem Tage finden 8 Rennen statt und zwar:

1. Eröffnungs-Rennen. Staatspreis 2500 Mark.
2. Distriktspreis II. Kl. Staatspreis 900 Mark.
3. Schlesisches Handicap. Vereinspreis 2000 Mark. (Pferde aller Länder.)
4. Offizier-Rennen. Staatspreis 1200 Mark.
5. Staatspreis IV. Kl. von 1500 Mark (für alle 3jähr. inländischen Hengste und Stuten, welche noch keinen klassificirten Staatspreis 1., 2. und 3. Klasse gewonnen haben).
6. Kronprinz Friedrich Wilhelm-Rennen. Staatspreis 1800 Mark.
7. Verkaufs-Rennen. Staatspreis 1200 Mark.
8. Verkaufs-Steeple-Chase. Vereinspreis 1000 Mark. (Herrenreiten.)

Zweiter Tag: Sonntag, den 7. Juni.

Es finden 7 Rennen statt und zwar:

1. Satisfactions-Rennen. Staatspreis 2000 Mark (für 3jähr. und ältere inländ. Hengste und Stuten).
2. Preis schlesischer Damen, Ehrenpreis mit einem Sweepstakes von 60 Mark Einsatz, halb Reugeld.
3. Zucht-Rennen. Staatspreis 2400 Mark. (Pferde im norddeutschen Bundesgebiet und in den österreichischen Staaten 1871 geboren.)
4. Union Clubpreis II. Kl., 1500 Mark (für 3jährige und ältere im deutschen Reich und in der österr.-ungarischen Monarchie geb. Pferde.
5. Hürden-Rennen. Preis 1000 Mark. Herrenreiten. (Für Pferde aller Länder).
6. Staatspreis III. Kl. von 3000 Mark. Offen für alle 3jähr. und älteren inländischen Hengste und Stuten, welche noch keinen klassificirten Staatspreis 1. und 2. Klasse gewonnen haben.
7. Trost Handicap. Gradizer Gestütspreis 1500 Mark. Für inländische Pferde, die 1874 in Breslau gelaufen und nicht gesiegt haben.

Die Leporiden.

Früher schon oft hat man Versuche gemacht, das Kaninchen mit dem Hasen zu paaren, doch, trotzdem diese beiden Thiere zu derselben Gattung gehören, immer erfolglos. Es kam dies daher, daß beide von Natur in erbitterter Feindschaft leben und jeder Jäger weiß, daß der Hase bei Anlage und Ausdehnung eines Kaninchengeheges sich indignirt von dieser Nachbarschaft zurückzieht.

Die ersten Versuche einer Bastardbildung zwischen den beiden Gattungs-Verwandten rühren von Buffon her, blieben aber erfolglos und endeten stets mit einem tödtlichen Kampf der geschworenen Feinde. Viel später nahm Alfred Roux, Präsident der Ackerbaugesellschaft der Charente in Frankreich, die Kreuzungsversuche von Neuem auf und mit glücklicherem Erfolge. Er zog die Thiere, und zwar männliche Hasen und weibliche Kaninchen, schon von Jugend an zusammen vereinigt auf, und es gelang ihm dadurch, ihren gegenseitigen Widerwillen zu besiegen. Die Producte der Kreuzung nannte er Leporiden.

Allein die erste Zucht glich noch zu sehr dem Kaninchen, als daß man mit diesem Resultate hätte zufrieden sein können. Die weiblichen Thiere dieser neuen Rasse waren aber dem Hasen gegenüber um Vieles ruhiger, und damit war die Schwierigkeit weiterer Kreuzungsversuche beseitigt. Mehrjährige Versuche lassen als geeignetstes Züchtungsverfahren das folgende erscheinen: Man zieht, wie oben schon gesagt, zunächst männliche Hasen und weibliche Kaninchen auf. Die wilde Häsin setzt in der Freiheit 4, das Kaninchen 8—12 Junge; das vom Hasen belegte Kaninchen 5—8. Die Fruchtbarkeit steht also, wie man nicht besser erwarten kann, in der Mitte. Die Halbbluthasen, die, wie vorhin erwähnt, dem Kaninchen zum Verwechseln ähnlich sehen, erzeugen fruchtbare Junge, die ihnen gleichen. Kreuzt man nun Hasen mit Halbblutweibchen, so erhält man Dreiviertelshasen, die schöner und größer sind als die Stammthiere, allein da sie nur 2—5 Junge werfen, so würde ihre Zucht nicht lohnend sein. Wenn man aber schließlich Dreiviertelshasen mit Kaninchenweibchen kreuzt, so erzielt man Bastarde, die 5—8 Junge werfen, in 4 Monaten zeugungsfähig sind und im Jahre 5 Geschlechter zur Welt bringen. Dies sind die eigentlichen, in Frankreich in so großer Menge gezüchteten Leporiden, die 8—10 Pfd. schwer werden und auf dem Markte dort mit 2 Frcs., doppelt so hoch als das gemeine Stallkaninchen, bezahlt werden.

Da neuerdings die Leporidenzucht auch in Deutschland anfängt, sich Eingang zu verschaffen, glauben wir, daß manchem unserer Leser diese Notizen nicht unwillkommen sein dürften. (Ill. Jagdztg.)

Die Hofjagd in der Göhrde.

Seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz des deutschen Reiches hielt am 14. November c. mit einer zahlreichen Jagdgesellschaft eine Hofjagd in der Göhrde (Provinz Hannover) ab.

Am 13. Mittags 1 Uhr wurde vermittelst Extrazuges auf der Lehrter Bahn von Berlin bis Bevensen gefahren. Von da mit Extrapost bis zur Göhrde. Bald nach Ankunft Sr. Kaiserl. Hoheit fand das Diner im Jagdschloß daselbst statt und hatten sich auch die eingeladenen Jagdgäste aus der Umgegend und aus Hannover bereits eingefunden. Am folgenden Tage wurde zunächst ein eingestelltes Jagen auf Sauen mit 20 Koppeln der Saurüde gemacht und dabei etwa in 2 Stunden 136 Sauen geschossen. Hiervon waren 8 Stück als Hauptschweine und 10 Stück als angehende Schweine anzusprechen. Se. Kaiserl. Hoheit der Kronprinz hatte 25 Sauen zur Strecke gebracht.

Nach diesem Treiben war Dejeuner in einem, mitten im Walde erbauten, sehr hübsch mit Geweihen decorirten Pavillon, und dann fanden noch zwei freie Treiben auf Rothwild statt, wobei 11 Stück Männliches und 25 Stück Mutterwild geschossen wurden. Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit erlegte hierbei noch ein Schwein und 2 Stück Wild.

Jedenfalls werden bei der Nachsuche noch diverse Stücken Roth- und Schwarzwild gefunden werden, da nicht alles angeschossene Wild sofort nachgesucht werden konnte. Gleich nach Beendigung der Jagd kehrte Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit mit den aus Berlin geladenen Gästen nach Berlin zurück, woselbst die Ankunft Abends halb 11 Uhr erfolgte. (Ill. Jagdztg.)

Mannigfaltiges.

— [Bruneau's Schlachtinstrument.] Um die Leiden des Schlachtthieres abzukürzen und die Gefahren für die Arbeiter zu beseitigen, hat nach den Mittheilungen der „Annales de l'Agriculture" Bruneau ein neues Instrument erfunden, bei dessen Anwendung alle gerügten früheren Uebelstände gehoben erscheinen. Dasselbe besteht aus einer ledernen Maske, welche vor den Augen des Schlachtthieres angebracht und vermittels zweier Riemen festgehalten wird, von denen der eine um den Kopf, der andere unter der Kehle festgeschnallt wird. Inmitten dieser Maske ist in das Leder eine viereckige eiserne Platte eingefügt, deren unterer Theil genau auf die Stirne des Thieres aufliegt. In der Mitte dieser Platte befindet sich ein cylindrisches Loch, in welches ein stählerner Bolzen eingefügt wird. Sobald das Thier am Schlachtorte anlangt, legt man demselben die Maske an, steckt den Bolzen in das Loch der Eisenplatte, schlägt dann mit einem hölzernen Schlägel auf den Kopf des Bolzens, der, 5—6 Cmtr. in das Gehirn des Schlachtthieres eindringend, den sofortigen Tod zur Folge hat. Ist das Thier zu Boden gestürzt, so wird in die entstandene Oeffnung ein langes hölzernes, recht biegsames Stäbchen eingeführt, dasselbe folgt der Axe des Rückenmarkes und alsbald hören alle Zuckungen und Bewegungen auf, wie man sie an eben getödteten Thieren wahrzunehmen pflegt. All' dies ist viel schneller vollzogen, als beschrieben, da die ganze Operation in 30 bis 40 Sec. beendet ist. Hierauf schlägt man die Ader, aus welcher das Blut in schwarzen Strömen hervorbricht, ein Zeichen der vollständigen Tödtung des Thieres. Barral, welcher mehreren Schlachtungsversuchen mit dem Bruneauschen Instrumente beiwohnte, spricht sich über dasselbe sehr lobend aus; er hebt namentlich hervor, daß es damit einem Manne von nur mittelmäßiger Kraft, ja selbst einem jungen Menschen von 14 bis 15 Jahren möglich sei, mit einem einzigen Schlage und ohne alle Gefahr das Schlachtthier zu tödten, da der Bolzen selbst die stärkste Schädelwand eines alten knochigen Thieres mit Leichtigkeit durchdringt; die Schnelligkeit und Sicherheit der Operation verkürzt die Qualen des Thieres und benimmt dem Schlächtergewerbe einen großen Theil seiner Gefahren; das Gehirn bleibt ausgezeichnet erhalten, da der Bolzen nur in die weiche Substanz eindringt, ohne eine Spur seines Weges zurückzulassen. Barral spricht aus diesen Ursachen die Erwartung aus, daß sich das Schlachtverfahren Bruneau's bald allgemeinen Eingang verschaffen werde und empfiehlt dasselbe namentlich allen Landschlächtereien, wo oft der mangelhaften Einrichtungen wegen die beklagenswerthesten Unfälle vorkommen.

— [Rechtsgrundsatz beim Kauf auf Probe.] Bei Gelegenheit eines Processes, in welchem Kläger, der für die Gebrauchszeit auf Probe verkaufter Pferde eine Vergütung beanspruchte, abgewiesen wurde, hat das königl. preuß. Obertribunal für künftige Fälle folgenden Rechtsgrundsatz angenommen: „Beim Kauf auf Probe ist der Käufer ohne entgegen stehende Abrede nicht verpflichtet, wegen des beim gewöhnlichen Probegebrauche der Sache gezogenen Vermögensvortheils dem Verkäufer Vergütung zu leisten."

— [Hopfen- und Bier-Ausstellung. Im Herbst 1874 wird in unserem deutschen Reichslande Elsaß, und zwar in Hagenau, in dessen Umgebung bekanntlich bedeutender Hopfenbau betrieben wird, eine große allgemeine Hopfen- und Bier-Ausstellung stattfinden. Die Stadt hat zu diesem Behufe ihrem Bürgermeister bereits einen Credit von 25,000 Fr. bewilligt. Mit dieser Ausstellung wird auch voraussichtlich der zweite Congreß der deutschen Hopfen-Producenten abgehalten werden, dessen erste Versammlung bekanntlich im October 1873 in der Stadt Nürnberg tagte.

— [Haftpflicht der Samenhändler.] Das Reichs-Ober-Handels Gericht hat in einem Falle bei dem Processe eines Rittergutsbesitzers, welcher Sommer-Rübsen- und Rapssamen zur Aussaat haben wollte, dem statt dessen aber Winter-Rübsen- und Rapssamen vom Verkäufer geliefert wurde, und in Folge dessen es unmöglich war, eine Ernte in demselben Jahre zu erlangen, folgende Entscheidung abgegeben: Der Verkäufer haftet unbedingt, selbst wenn nur gelehrte Botaniker beiderlei Samen zu unterscheiden verstehen. Er hat für das geringste Versehen zu haften. Schon in der Abschließung des Vertrages liegt ein solches, indem er dabei beabsichtigte, dem Käufer nicht unter allen Umständen, wie dieser erwarten konnte und mußte, für die gekaufte Waare einzustehen. Es ist dabei gleichgiltig, ob dem Verkäufer bei der Art und Weise, wie er sich selbst die Waare verschaffte, kein Versehen zu Last fällt.

(Feierabend des Landw.)

— [Die Zucht ausländischer Kaninchen] findet jetzt auch in Deutschland, wo sie bisher sehr vernachlässigt war, immer mehr Anklang. Vom Jahre 1874 an werden die Züchter auch ihr eigenes Organ haben, indem unter der Redaction des Herrn C. Rasch, Secretär des landw. Provinzial-Vereins Hildesheim, Blätter für Kaninchenzucht (Verlag von Gebr. Gerstenberg in Hildesheim) erscheinen werden. (Jährlich 24 Nummern, Preis 20 Sgr., durch die Post zu beziehen.) — Am 23. Novbr. ist ein Verein „Hildesheimer Kaninchenzüchter" (Präsident Director Michelsen) gegründet, welcher unter Mithilfe des dortigen Provinzial-Vereins bereits am 18. December eine mit über 200 Thieren beschickte Ausstellung abgehalten hat. — Ebenso hat sich am 24. November ein erster hannoverscher Kaninchenzüchter-Verein (Präsident Oberst-Lieutenant a. D. von Brandis in Wülfel), sowie fast gleichzeitig der gemeinnützige Verein in Hannover gebildet. — Auch aus Kopenhagen meldet man uns die Bildung eines großen Vereins.

Auswärtige Berichte.

Hopfenberichte.

Nürnberg, 15. Jan. Das gestrige Geschäft ist durch Einkauf für Export ziemlich belangreich gewesen; Mittelqualitäten verschiedenen Ursprungs wurden in Partien zu 58, 60—66 Fl., gute Mittelsorten, besonders Hallertauer in kleineren Beträgen zu 70, 74—78 Fl. gehandelt. Der heutige Markt hatte zwar nur eine geringe Zufuhr, die vorhandenen Lagerbestände überstiegen jedoch die mäßige Nachfrage, weshalb Vormittags das Geschäft ruhig geblieben ist. Die meisten Käufe betrafen Mittel- und Exportsorten, welche in den 60ern und Anfangs der 70er Fl. begeben wurden. Es ist ein Umsatz von nur 80—100 Ballen, in Mittel- und geringer Waare ein Abschlag von 4 — 5 Fl. angezeigt. — Notirungen: Marktwaare prima 62—64 Fl., ditto gelbe mißfarbige 52 bis 55 Fl., Würtemberger prima fehlen gänzlich 85—88 Fl., ditto secunda 78—75 Fl., Aischgründer prima 65—70 Fl., Wolnzach und Auer Siegel prima 80—95 Fl., ditto secunda 75—80 Fl., Hersbrucker Gebirgshopfen 66—70 Fl., ditto secunda 60—62 Fl., Hallertauer prima 80—85 Fl., ditto secunda 70—77 Fl., do. Tertia 62—68 Fl., Elsässer prima fehlen 70—74 Fl., do. secunda 68—70 Fl., Oberösterreicher prima 65—68 Fl., do. secunda 60—64 Fl., Altmärker 48—52 Fl.

Nürnberg, 13. Jan. Von den gestrigen Umsätzen und gute Hallertauer zu 74 — 78 fl., geringere und namentlich leichte Würtemberger in Partien zu 60—68 fl., Altmärker zu 48—52 fl. zu verzeichnen. Wolnzacher Siegelgut wurde zu 88—90 fl. begeben, die sämmtlichen Montags-Abschlüsse werden jedoch nur 120 Ballen beziffern. Der heutige Markt verkehrte in so ruhiger Haltung, wie sie die vorgerückte Jahreszeit stets mit sich bringt, durch stärkeres Angebot geringer Waare verfolgen deren Preise eine weichende Richtung, während die Course in guten und Primasorten sich leicht behaupten. Es waren, incl. auswärtiger Hopfen, 300 Ballen Zufuhr, von denen die meisten in Mittel- und geringen Sorten 62—66 fl., in guten Mittelsorten 68—76 fl., in geringen 58—60 fl. erzielten.

Literatur.

— **Der Torf und seine rationelle Verwerthung.** Von Leo Seidel, Civil-Ingenieur und Specialist für Torfindustrie, als Radicalmittel gegen Moorbrennen und Auswanderung. Berlin, Druck u. Verlag von W. Möser.

Von allen bis jetzt erschienenen und von uns gelesenen Anleitungen über Torfverwerthung ist keine so gründlich und reichhaltig, als die vorliegende, und kann man mit ziemlicher Bestimmtheit wohl voraussagen, daß Verfasser binnen Kurzem das ganze auszubeutende Torfgebiet beherrschen wird. Das Buch zerfällt in 5 Capitel, und zwar Capitel 1: Entstehung des Torfes; 2: die Eintheilung der Torfsorten; 3: Geographie des Torfes; 4: Taxation des Torfes (nebst beigefügten Analysen von Johnson, Regnault, Vogel ꝛc.) und Capitel 5: Verwerthung des Torfes; nächstdem enthält die Schrift die Versuchsresultate über die im Auftrage der Direction der Ostpreußischen Südbahn angestellten Proben, mit dem Preßtorf des Rittergutes Lichtenfelde bei Tharau, angefertigt mit der Leo Seidel'schen Maschine Nr. 3. Leider gestattet es nicht der Raum, letzteres Thema eingehender zu besprechen, so interessant und vielverheißend es ist, wir glauben aber einem guten Zwecke zu dienen, wenn wir Corporationen und Privatpersonen, die Inhaber von Torf- und Moorgrundstücken sind, den Rath ertheilen, sich wegen Ausbeute dieser Brennstoffe direct mit Leo Seidel in Verbindung zu setzen.

— **Kritische Briefe über das landw. Unterrichtswesen in Preußen.** Von Dr. Jul. Wilbrand, Lehrer am Gymnasium zu Bielefeld, früher erster Hauptlehrer an einer landw. Lehranstalt. Hannover, Commissions-Verlag der Helwing'schen Hofbuchhandlung, 1873.

Vorliegendes Heftchen, eine Broschüre von 44 Octavseiten, enthält direct die bittersten Anklagen und Geißelungen über Einrichtungen der Unterrichts-Verwaltung unseres landw. Ministeriums in nicht gerechtfertigter Weise, indirect beurtheilt der Verfasser den ganzen Stand der preußischen Landwirthe in so souverainer Art, daß wir ihm auf dem Gebiete der unparteiischen Kritik in dieser Beziehung nicht zu folgen wagen. Dem unbefangenen Leser dieser Briefe muß es erscheinen, als hätte der Verfasser persönliche Zurücksetzungen oder andere herbe Erfahrungen während seiner Thätigkeit als landw. Lehrer erfahren, denn bei einer ruhigen objectiven Beleuchtung der Mängel im landw. Unterrichtswesen (deren Beseitigung resp. Aenderung wir gewiß dringend wünschen), mußte der Verfasser sich nicht zu persönlichen Angriffen gegen die ganze Landwirthschaft, resp. deren Vertreter hinreißen lassen, wie dies geschehen.

Seite 16 und 17 gilt es hauptsächlich dem Oeconomie-Collegium, über eine gewiß zufällig zusammengestellte Tagesordnung, Seite 33 schreibt der Verfasser wörtlich: Bei Selchow's Rücktritt wurde sogar vielfach der Wunsch laut, der Nachfolger möge ein Landwirth sein. Gott behüte die Landwirthschaft vor solchen Freunden und das Ministerium vor einem Landwirth. Wir brauchen einen Mann von Geist und Bildung, Menschenkenntniß und Organisationstalent. Diese 4 Eigenschaften spricht der Verfasser den Landwirthen mithin vollständig ab, und drängt sich unwillkürlich dabei die Frage auf, in welcher Beziehung muß der Verfasser zu den ihm bekannten Landwirthen gestanden haben? Aber auch mit derselben Berechtigung könnte man sagen, warum einen Militär zum Kriegsminister oder einen Juristen zum Justizminister einsetzen, nehme man einen Mann von Geist, Bildung, Menschenkenntniß und Organisationstalent aus den Kreisen, die der Verfasser wahrscheinlich sich vorbehalten hat in Vorschlag zu bringen, und alle Erwartungen werden übertroffen werden.

Bei ferneren Auslassungen oder Kritiken über Landwirthschaft und deren Vertreter würden wir dem Herrn Verfasser mehr Objectivität und Mäßigung anempfehlen.

— **Die gefiederte Welt,** Zeitschrift für Vogelliebhaber, Züchter und Händler. Herausgegeben von Dr. Karl Ruß. Berlin, Louis Gerschel.

Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen an die zarten Worte, die der Herausgeber dieser Zeitschrift in einem seiner früheren Werke an seine Leserinnen richtet, Schutz der Thierwelt der Lüfte, namentlich der Singvögel. Wer so warm empfindet, wer mit so vieler Vorliebe ein ihm theuer gewordenes Feld bearbeitet, kann nur Gutes, kann nur Gediegenes leisten, namentlich wenn ein solcher Unternehmer zugleich Fachmann von anerkannter Bedeutung ist. Allen Freunden der gefiederten Welt, die Aufklärung über Zucht, Pflege, Wartung ihrer Lieblinge wünschen, können wir diese wöchentlich einmal erscheinende Fachschrift warm empfehlen.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 26. Jan.: Medzibor, Raudten, Stroppen, Lauban, Gleiwitz, Landsberg OS. — 27.: Neustadt OS. — 28.: Langendorf, Nicolai.

In Posen: 28. Januar: Jarotschin. — 30.: Kempen.

[Berichtigung.] Im Anzeiger zu Nr. 3 dieser Zeitung muß es in dem Artikel „Rindvieh-Verkauf" Zeile 4 von oben stattDucheß „Duke" of Oneida heißen.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 4.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von R. Tamme.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 4. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 22. Januar 1874.

Hopfenbau in Deutschland.

Dem amtlichen Katalog der Ausstellung des deutschen Reiches in Wien 1873 entnehmen wir folgenden Bericht: In Deutschland ist der Anbau und Gebrauch des Hopfens seit dem 9. Jahrhundert historisch nachweisbar. Ob der Hopfenbau von Belgien nach dem Niederrhein ausgegangen und sich von dort über Deutschland bis zu den Slaven verbreitet, oder ob derselbe den umgekehrten Weg gemacht hat, ist nach dem jetzigen Stande der historischen und sprachlichen Forschung nicht entschieden.

Heute ist der Hopfenbau in Deutschland am blühendsten in Bayern, Baden, Württemberg, Hessen, Prov. Posen, Elsaß und Lothringen, Altmark und Braunschweig.

Der jährliche Durchschnittsertrag wird in guten Jahren veranschlagt:

Bayern	300000	Ctr.
Württemberg	100000	"
Baden	40000	"
Prov. Posen	50000	"
Braunschweig, Hannover	40000	"
Elsaß-Lothringen	120000	"
In Summa	650000	Ctr.

Den Hopfenbau in der Provinz Posen zu Neutomysl hat bekanntlich der jetzige Commissionsrath, Herr Flatau, eingeführt und dadurch nicht nur seinen Namen für lange, lange Zeiten unvergeßlich gemacht, sondern auch arme Bewohner der sonst unfruchtbaren Strecken zu einem gewissen Wohlstande erhoben.

Eine neue Krankheit der Zuckerrüben

scheint die Rübenzucker-Industrie zu bedrohen. Nach dem Urtheile von Prof. Dr. Julius Kühn ist hier, wie bei der Kartoffelkrankheit ein Pilz die Ursache der Krankheit, in Folge dessen die Rüben in Fäulniß übergehen. Bei der mikroskopischen Untersuchung hat man das Mycelium des Pilzes wuchernd in und zwischen den Zellen der kranken Rübe gefunden. Die in den kranken Rüben gefundenen schwarzen Flecke rühren nicht von den Sporen des Pilzes her, sondern sind schon zerstörtes Zellgewebe der Rübe. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, im Laboratorium den Pilz zur weiteren Entwickelung zu bringen, ohne welche eine nähere Bestimmung desselben nicht möglich ist. Vielleicht würde dies gelingen, wenn ein Rübenkopf mit dem Pilze zur Verfügung stände, da, wie zu vermuthen, die Entwickelung des Pilzes vorzugsweise in den Blättern vor sich geht, wie bei der Kartoffelkrankheit. Ob der Pilz derselbe ist, wie derjenige der Kartoffelkrankheit — auf eine solche Vermuthung führt die Thatsache, daß die Krankheit sich besonders in denjenigen Localitäten gezeigt hat, wo die Kartoffelkrankheit vorzugsweise stark aufgetreten ist, — kann noch nicht bestimmt behauptet werden; eine Aehnlichkeit bei der Erscheinung kann aber nicht bestritten werden. Die von einer Seite aufgestellte Behauptung, die Krankheit sei nicht neu und trete besonders bei zu starker Verwendung käuflicher Düngemittel auf, wurde entschieden bestritten. Indessen scheint es, als ob diese Krankheit dennoch schon in Frankreich beobachtet worden sei. Payen spricht wenigstens von einer schon beobachteten Rübenkrankheit, „welche fast alle Merkmale der Kartoffelkrankheit zeige, in den Blättern beginne, von dort in die Rüben hinabsteige und sich in dem Gewebe derselben verbreite.“ Jedenfalls verdient die Erscheinung ernstliche Beachtung.

Verbesserungen an den Dampf-Dreschmaschinen.

Neue Vorrichtungen von Wilmers sind angebracht, um die bei der Maschinenanwendung häufig vorkommenden Unglücksfälle auf ein Minimum zu reduciren. Das Bestreben, dies einzuführen, gebührt der strebsamen Firma Clayton und Shuttleworth in Wien. Anstatt dem Arbeiter zum Einlegen des Getreides, wird ein mechanischer Strohzuführungsapparat verwendet. Auf schaukelnden Laden wird die gelockerte Garbe der Trommel zugeführt, ein angebrachtes Gitter verhindert den nicht aufgebundenen Garben den Zutritt. Obwohl durch diesen Apparat mehr Kraft beansprucht und die Maschine complicirter wird, so sind diese Uebelstände durch die Vermeidung der sonst häufigen Unglücksfälle vollständig aufgehoben. Auf der Wiener Weltausstellung fand sich bei je 5 Göpeln blos einer, der mit den nöthigen Schutzmitteln gegen Unglücksfälle versehen war.

(Int. landw. ind. Revue.)

Warnung vor sog. „Außereuropäischem Guano“.

Von Herrn Dr. P. Wagner in der „Zeitschrift für die landw. Vereine d. Gr. Hessen. Nachdem der sog. „Europäische Guano“, ein Düngergemisch, welches zu einem Preise von 8 Fl. 45 Kr. in den Handel gebracht wurde, nach den Untersuchungen auf der Versuchsstation aber nur einen Werth von 3 Fl. 30 Kr. besitzt, in einen sehr schlechten Ruf gekommen ist, glaubt man die Landwirthe mit „Außereuropäischem Guano“ betrügen zu können. In dem „europäischen Guano“ wurden doch wenigstens noch einige Procente von Phosphorsäure und Stickstoff geliefert, wenn auch mehr als das Doppelte seines Werthes dafür gefordert wurde. Was aber bietet man im „Außereuropäischen Guano“? Nichts als — Vesuvasche! Nach den Mittheilungen des Herrn Einsenders, dem ich eine Probe dieser Vesuvasche verdanke, wurde dieselbe von einem Speculanten importirt und hier unter dem oben erwähnten Namen einzuführen versucht, welches Erstreben aber bislang erfolglos geblieben zu sein scheint. Selbstverständlich war in der Versuvasche keine Spur von Stickstoff nachzuweisen, von Phosphorsäure kaum ½ pCt., so daß dieselbe mit keinem Düngerwerth in Rechnung zu bringen ist. Ich nehme bei dieser Gelegenheit wiederum Veranlassung, die Herren Landwirthe zu ermahnen, sich nicht durch einen viel versprechenden Namen täuschen zu lassen, überhaupt jedes Düngerangebot, das von Händlern ausgeht, die sich nicht unter die Controle der Versuchsstationen gestellt haben, mit großem Mißtrauen anzusehen und nur von solchen Händlern zu kaufen, die den Werthstoffgehalt ihrer Waaren (Gehalt an Phosphorsäure, Stickstoff, Kali) in Procenten angeben und für denselben garantiren, d. h. bei nachgewiesenem Mindergehalt die entsprechende Vergütungssumme ohne Widerrede auszahlen.

Feldfrevel.

Der preuß. Justizminister Herr Dr. Leonhard hat durch Verfügung vom 6. und 15. October 1873 sämmtliche Gerichtsbehörden mit Anweisung betr. die Ahndung der von noch nicht zwölfjährigen Kindern verübten Feldfrevel versehen, wie folgt: „Seitens des königl. Landes-Oeconomie-Collegiums ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bestimmung im § 55 des St.-G.-B. von gewissenlosen Eltern vielfach dazu mißbraucht werde, durch ihre noch nicht zwölfjährigen Kinder im eigenen Interesse Feldfrevel verüben zu lassen. Daß die Eltern sich durch ein solches Verfahren strafrechtlich verantwortlich machen, kann keinem Zweifel unterliegen. Denn bei einer derartigen Benutzung der vermöge ihres Alters unzurechnungsfähigen Kinder erscheinen die letzteren lediglich als ein Werkzeug, dessen sich die Eltern zur eigenen Begehung der strafbaren Handlung bedienen, und es sind daher die Eltern selbst als die Thäter zu betrachten. Damit eine so gestaltete Handlungsweise sich der gesetzlichen Ahndung nicht entziehe, erscheint es nothwendig, daß die bei der Ausführung von Feldfreveln ergriffenen, noch nicht zwölfjährigen Kinder über den veranlassenden Beweggrund vernommen, und wenn sich hierbei oder aus anderen Gründen ergiebt, daß die Kinder zu ihrer Handlungsweise von ihren Eltern oder anderen Gewalthabern bestimmt worden sind, die strafrechtliche Verfolgung gegen die letzteren gerichtet werde.“

Trichinen-Krankheit.

In Potsdam ist die Trichinen-Krankheit ausgebrochen und sehr stark unter den Füsilieren der Unteroffizierschule zum Vorschein gekommen, so daß das Lazareth von den Kranken stark angefüllt ist. Innerhalb der Garnison werden daher besondere Vorkehrungen getroffen, damit die Krankheit nicht weitere Fortschritte macht.

Für die Zuchtvieh-Auction im Mai 1874

wurden ferner folgende Garantiesummen gezeichnet: Von den Herren Gr. Seherr-Thoß-Weigelsdorf 100 Thlr., Inspector Bidault-Weigelsdorf 50 Thlr., Oberamtmann Plathner-Seifersdorf 25 Thlr., vom landwirthschaftlichen Verein zu Löwenberg 100 Thlr. Im Ganzen bis jetzt 18,915 Thlr.

(Landwirth.)

Im Anschluß an die Abhandlung des Herrn Fiedler in Nr. 51 des Jahrganges 1873 beehre ich mich den Torfinteressenten der Provinz Schlesien mein Büchlein „Der Torf und seine rationelle Verwerthung zu empfehlen.

Dasselbe giebt Auskunft über die Frage, wie man sich die beste Maschine für feinen Torf beschafft. Der Torf ist so verschiedenartig entstanden, so ungleich vorgeschritten und so vielfach verunreinigt, daß sich keine Universalmaschine dafür construiren läßt. Die Auswahl der Maschine muß man daher einem Specialisten und Sachverständigen überlassen.

Die Herstellung des besten und billigsten Preß-Torfes geschieht nur durch eine für dessen Bearbeitung speciell construirte Maschine, eine falsche Maschine absorbirt entweder zu viel Kraft, oder verarbeitet das Rohmaterial zu schlecht. Mein rationelles System, welches schon 1868 in der Wander-Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in 4 Nummern ausgestellt war, ist jetzt in 6 Nummern patentirt, in Wien mit der Verdienst-Medaille geschmückt, jene Maschinen, welche die Versammlung der Torfinteressenten in Königsberg als die besten erklärt hat, sind Nummern meines Systems und zwar Nr. 3 die Spandiener Maschine und Nr. 1 die in Lichtenfelde. Einen Beweis, daß diese Maschinen für den Torf passend gewählt sind und sich mit denselben nicht experimentiren läßt, lieferte der Schlosser Neufeld, welcher den vergeblichen Versuch machte, die von ihm gebaute Nr. 3 in Lichtenfelde in Gang zu bringen und nach zweitägigen nutzlosen Bemühungen dieselben aufgab, während die von mir dort später aufgestellte Nr. 1 eine brillante Leistung producirte.

Berlin. L. Seydel, Civil-Ingenieur.

Anmerkung. Literatur bringt die Besprechung dieses Buches.

Berlin, 16. Januar. [Stärke.] Die bisherige Stille in Kartoffelfabrikaten ist auch in der abgelaufenen Woche durch nichts unterbrochen worden. Während sich Preise von Kartoffelstärke sowohl in feuchter wie trockener Waare trotzdem behaupteten, haben die sämmtlichen Glucosen hierunter gelitten, wie die nachfolgenden Notirungen derselben ergeben. Frankreichs Märkte zeigen gegen die Vorwoche keine Veränderung und unterbleibt daher eine Wiedergabe der dortigen Preise. In unseren Provinzen bezahlte man für Fabrikkartoffeln durchschnittlich etwas bessere Preise, wozu in einzelnen Gegenden namentlich die Brennereien Veranlassung gaben. Man bezahlte für ordinäre weiße und rothe resp. für Bruchkartoffeln 11—13 Thlr. und für frührothe und bessere Sorten bis 15 Thlr. frei Fabrik oder Bahnstation per 2400 Pfund bei Partien per Casse. Ferner wurde bezahlt für feuchte gut gewaschene Kartoffelstärke in Käufers Säcken bei 2½ pCt. Taravergütung per Januar-Februar incl. 2¼ a 2⅓ Thlr. per 100 Pfd. Netto frei Berlin per Casse. Bahnamtliches Gewicht der Abgangsstation, nach Qualität und Zahlungsbedingungen bei Partien Kassa. Prima exquisite Kartoffelstärke und Mehl chemisch rein mit Centrifuge gearbeitet loco und Februar-März incl. $4\frac{7}{8}$—$4\frac{11}{12}$ Thlr., ab Schlesien $4\frac{5}{6}$—$4\frac{11}{12}$ Thlr. Br. Prima Kartoffelstärke und Mehl ohne Centrifuge gearbeitet oder künstlich gebleicht loco sowie Februar-März 4⅔—4¾ Thlr. bez., ab schlesischen und pomm. Stationen 4½ a $4\frac{7}{12}$ Thlr., abfallende Sorten Ia Stärke und Mehl nach Bonität 4¼—$4\frac{1}{5}$ Thlr., secunda 4—$4\frac{1}{6}$ Thlr., Alles in Säcken von 200 Pfd. per Ctr. mit Sack frei Berlin netto Casse, bei Quantitäten von mindestens 100 Centnern erste Kosten.

Berlin, 19. Jan. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 3152 Stück Hornvieh, 6318 Stück Schweine, 1028 Stück Kälber, 5205 Stück Hammel.

Mit Hornvieh war der Markt heute, in Folge der letzten guten Preise, überschwemmt; es waren ca. 850 Stück mehr am Platze, als vor 8 Tagen, und gingen in Folge dessen nicht nur die Preise ziemlich bedeutend zurück, sondern es verblieb auch ein starker Ueberstand; I. Waare stellte sich auf ca. 21 Thlr., II. auf 15 bis 16, und III. auf 13 bis 14 Thlr. per 100 Pfund Fleischgewicht.

Der Auftrieb von Schweinen war verhältnißmäßig nicht stark, doch war vor 8 Tagen, bei den schon damals gedrückten Preisen und bei dem klaren Frostwetter so viel gekauft worden, daß der heutige Begehr sich auf das Nothwendigste beschränkte und nur für beste Waare ca. 18½ Thlr. per 100 Pfd. Schlachtgewicht zu erzielen waren.

Kälber waren ein wenig über den Bedarf zugetrieben und verblieben auf knappen Mittelpreisen.

Recht lebhaft war heute das Hammelgeschäft; der Auftrieb war nicht stark und der Begehr für den Export ziemlich lebhaft, so daß im Durchschnitt 8½ Thlr. per 40 bis 45 Pfund gern bewilligt wurden.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 12. und 15. Januar. Der Auftrieb betrug: 1) **310 Stück Rindvieh**, darunter 126 Ochsen, 184 Kühe. Trotz bedeutender Käufe für Berlin, war das Verkaufsgeschäft ein mattes zu nennen, und konnten die Verkäufer nicht die vorwöchentlichen Preise erzielen. Man zahlte für 50 Kilog. Fleischgewicht excl. Steuer, prima Waare 17½—18 Thlr. und darüber, II. Qualität 13—14 Thlr., geringere 10 bis 11 Thlr. 2) **1103 Stück Schweine**. Bedeutende Zutriften über den Bedarf sowie die Restbestände veranlaßten bei dem nur schwachen Bedarf bedeutende Preisrückgänge, und konnten die Bestände nur mit empfindlichen Verlusten geräumt werden. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 17½—18 Thlr., mittlere Waare 13—14 Thlr. 3) **1236 Stück Schafvieh**. Das Verkaufsgeschäft war auch hier wie schon seit längerer Zeit ein sehr gedrücktes, und konnten die Händler ebenfalls nur mit bedeutenden Verlusten verkaufen. Gezahlt wurde für 20 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer, prima Waare 5½—6 Thlr., geringste Qualität — Thlr. 4) **575 Stück Kälber** wurden mit 11—13 Thlr. pro 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Wien, 19, Januar. [Schlachtviehmarkt.] Der heutige Zutrieb betrug 3378 Mastochsen; darunter waren 1914 von Ungarn, 1074 von Galizien und der Bukowina und 390 von den benachbarten Provinzen. Der Handel war in Folge des genügenden Zutriebes und der bedeutenden Fleischzufuhren beiweitem nicht so lebhaft als während der vergangenen Woche und erlitten daher alle Qualitäten eine Einbuße von 50 bis 57 kr. per Centner.

Wir notirten für galizisches Mastvieh, 900—1400 Pfund Schlachtgewicht per Paar, von fl. 32.50 bis höchstens fl. 35.50, ungarische von fl. 31.50—35.50 und deutsche von fl. 33—36 per Centner Schlachtgewicht.

Posen, 17. Januar. Wochenbericht.] Das Frostwetter hielt bis Dinstag an; seitdem ist die Temperatur vollständig umgeschlagen und hatten wir dann anhaltend zu der Jahreszeit außergewöhnlich milde Tage. Ueber den Stand der Wintersaaten lauten Berichte in der ganzen Provinz befriedigend; jedoch kann plötzlich eintretender Frost sehr nachtheilig darauf einwirken, da die Saaten ohne jede Schneedecke sind. Mit Ausnahme der englischen Provinzialmärkte, die wiederum für Weizen eine kleine Besserung meldeten, blieben alle auswärtigen tonangebenden Getreidemärkte ruhig, aber durchweg fest. Wir vermißten auch in dieser Woche an unserem Markt jede größere Getreidezufuhr. Von Producenten hat die Zufuhr fast gänzlich aufgehört und Offerten aus zweiter Hand beschränkten sich nur auf kleine Partien. Auch aus dem benachbarten Königreich Polen hat sich das Angebot wesentlich reducirt. Der dieswöchentliche Markt verlief in recht fester Haltung, da Exportfrage immer mehr im Zunehmen begriffen ist, auch traten hiesige Consumenten forcirt als Käufer auf. Feine Qualitäten, welche nur selten zum Vorschein kommen, sind stets über höchste Notiz zu verwerthen. Mit den Bahnen gelangten vom 10—16. Januar zum Versandt 268 Wispl. Weizen, 384 Wspl. Roggen, 74 Wspl. Gerste, 13 Wspl. Erbsen und 38 Wspl. Lupinen. Weizen war zu besseren Preisen zu Versandtzwecken leicht verkäuflich, und erzielten selbst untergeordnete Sorten höhere Forderungen. Die Notiz dafür ist 82—92 Thlr. pr. 1050 Kilo. Roggen hielt sich bei spärlichem Angebote recht fest im Preise, besonders bleiben gute Qualitäten für den örtlichen Consum schlank zu placiren. Man zahlte je nach Qualität von 63—70 Thlr. pr. 1000 Kilo. Für Gerste besteht andauernd eine recht gute Nachfrage, da ansehnliche Posten zum Versandt gekauft wurden. Zu notiren ist kleine und große von 56—60 Thlr. pr. 925 Kilo. Hafer konnte man zu eher besseren Preisen leicht verkaufen. Für die besseren Qualitäten ist das Proviantamt Käufer. Man zahlte für mittel 34—35½, feiner bis 38 Thlr. pr. 625 Kilo. Erbsen behaupteten sich im Werthe, Futterwaare 60—63 Thlr., Kochwaare 66—68 Thlr. per 1125 Kilo. Wicken sind gesucht 52—55 Thlr. pr. 1125 Kilo. Buchweizen still 52—55 Thlr. pr. 875 Kilo. Lupinen in beiden Farben rege gefragt, blaue 50—56 Thlr., gelbe 53—56 Thlr., pr. 1125 Kilo. Oelsaaten wurden in kleinen Pöstchen offerirt. Winterrübsen 80—82 Thlr. Winterraps 81—83 Thlr. Dotter 72—75 Thlr. Leinsaat 80—85 Thlr. Alles per 1000 Kilo. Mehl konnte man besser verwerthen. Weizenmehl Nr. 0 und I 7½—7¾ Thlr. Roggenmehl Nr. 0 und I 5¼—5⅓ Thlr. pr. 50 Kilo unversteuert.

Börse. Roggen. Die hohen Landmarktspreise für Waare haben in dieser Woche auf dem Börsenverkehr einen recht günstigen Einfluß ausgeübt; da ein Theil der hiesigen Platzspeculanten angespornt wird, sich der Hausse mehr zuzuneigen, und die im Ganzen nur schwach vertretenen Abgeber werden immer mehr zurückhaltend. Für schlesische und sächsische Rechnung liegen auch ziemlich starke Kaufordres für Sommertermine vor, wodurch sich das Geschäft in den letzten Tagen recht lebhaft gestaltete. Im Allgemeinen zogen Preise für alle Termine an und blieb der Berliner Rückgang auch am Schluß der Woche ohne jeden Einfluß. In dieser Woche wurde wiederum Mehreres von russischem Roggen zur Ankündigung gebracht und fanden auch die Scheine ohne lange Circulation prompte Aufnahme. Man zahlte von Januar bis Juni-Juli von 62¾—63¼—63, Juli-August 62—61½ Thlr. pr. 1000 Kilo.

Spiritus. Das feste Gepräge, welches den hiesigen Spiritusmarkt seit einiger Zeit beherrscht, hat auch in dieser Woche noch mehr an Terminen gewonnen. Schlesien tritt andauernd als Käufer für Frühjahr und die späteren Sichten hinaus auf und gingen auch an einzelnen Tagen Kaufaufträge ein, die sich bis auf 3 bis 400,000 Liter beziffern können. Der Verkauf war ein äußerst lebhafter und blieben Preise in steter steigender Richtung. Ganz entgegengesetzt geht es mit Waare, da die Exportfrage, wenngleich dieselbe in der letzten Zeit etwas größer geworden, immer noch schleppend ist, und findet die starke Zufuhr meist von Reporteuren und ein Theil von hiesigen Spritfabrikanten Aufnahme. In der ganzen Provinz ist die Production groß und kommt Alles hier an, selbst aus der Bromberger und Thorner Gegend, da der hiesige Platz im Verhältniß zu andern Plätzen gute Rechnung giebt. Ankündigungen fanden nur in kleinen Posten statt, die auch prompte Empfangnahme hatten. Man zahlte pr. Jan. 19¾—20—20½—20⅝, Februar 20—20½—$20\frac{7}{12}$—20½, April-Mai 20⅔—20¾—$21\frac{1}{12}$—21, Mai 20⅚—21—21⅛, Juni $21\frac{1}{12}$—21⅓, Juli-August im Verbande 21½—21¾ Thlr. pr. 10,000 Literprocent.

G. F. **Magdeburg**, 16. Januar. [Marktbericht.] In dieser Woche ist die Temperatur bei trübem Himmel und feuchten Nebeln recht milde geworden und der Eisgang in der Elbe wieder verschwunden. Das Getreidegeschäft hat den im neuen Jahre gehofften Aufschwung noch nicht genommen, sondern verharrt noch in seinem schleppenden Gange; es fehlt uns ein durchgreifender rentabler Abzug nach Außen. Wir notiren heute:

Weizen, mittel und gute Qualität 85—88 Thlr. für 2000 Pfd., geringe defecte Sorten nach Verhältniß billiger.

Roggen, gute Landwaare 70—73 Thlr. für 2000 Pfd, russischer nicht am Markt.

Gerste 62—76 Thlr. für 2000 Pfd.; geringe Waare wenig beachtet, dagegen feine Sorten zur Brauerei gut zu lassen.

Hafer 58—62 Thlr. für 2000 Pfd. je nach Beschaffenheit.

In Hülsenfrüchten und Futterkörnern bei dem gelinden, schneelosen Winter schwacher Verkehr. Erbsen 60—74 Thlr., weiße Bohnen 84—96 Thlr. Linsen 70—100 Thlr. Mais 60—64 Thlr. Wicken 50—56 Thlr. Blaue und gelbe Lupinen 48—55 Thlr. für 2000 Pfd.

Spiritushandel nicht mehr so flott, wie in voriger Woche, da der Bedarf weniger dringend, als noch vor Kurzem auftrat und die von auswärts eingehenden Ordres sich auf keine großen Posten erstreckten; gleichwohl behaupteten sich nicht nur die Preise, sondern schließen noch eine Kleinigkeit höher, als vor acht Tagen. Kartoffelspiritus mit Rückgabe der Fässer loco $20\frac{11}{12}$—21—21⅛—⅓—⅙ Thlr. bezahlt; auf Termine mit käuflicher Uebernahme der Gebinde ½ Thlr. über Berliner Notirung mehrfach gehandelt.

Rübenspiritus loco 20½—⅔—¾ Thlr. bezahlt, doch wurden nur kleine Posten gehandelt, da Abgeber fehlen. Per Januar-Mai in jedem Monat

gleiches Quantum 20¾ Thlr. Gld.; per Juni-September 21⅓—½ Thlr. gehandelt.

Rübensyrup 3⅓—3 5/12 Thlr. für 200 Pfd.

Gedarrte Cichorienwurzeln 6⅔ Thlr. für 200 Pfd.

Gedarrte Rüben 4½ Thlr. für 200 Pfd.

Oelsaaten bei angemessenen Preisen verkäuflich. Winterraps 86—88 Thlr. Winterrübsen 84—85 Thlr., Sommerraps 75—78 Thlr., Sommerrübsen 85—95 Thlr., Leinsaat 82—92 Thlr., Dotter 75—80 Thlr., Mohn 150—165 Thlr. für 2000 Pfd. Rüböl 19¾—20 Thlr. Mohnöl 46—49 Thlr. Leinöl 23½—24½ Thlr. Rapskuchen 5—5⅓ Thlr. für 200 Pfd.

B. **Dresden**, 17. Januar. [Wochenbericht.] Der leichte Frost der verflossenen Woche hat gänzlich nachgelassen, in den letzten acht Tagen stellte sich feuchtes, der Jahreszeit wenig entsprechendes mildes Wetter ein.

Die Situation im Getreidegeschäft hat sich nicht günstiger gestaltet.

Englands Berichte lauten fortwährend fest. Die Stimmung bleibt vorwiegend animirt und an einzelnen Märkten gewannen Preise sogar eine kleine Avance.

Frankreich zeigte bessere Kauflust; es fehlte aber an feiner Waare und Eigner konnten höhere Forderungen durchsetzen.

In Belgien zogen Preise etwas an.

Holland verharrte in matter Haltung.

Am Rhein und in Süddeutschland konnten die Transactionen noch nicht an Ausdehnung gewinnen, dennoch blieb im Allgemeinen ein fester Ton vorherrschend.

Oesterreich-Ungarn war ruhig und Brodstoffe bedangen vorwöchentliche Preise.

Die Stimmung in Berlin befestigte sich für Weizen, dagegen machte Roggen in Folge starker Kündigungen und permanenten größeren Zufuhren von geringen Qualitäten einen bedeutenden Rückschritt.

Der Verkehr in Sachsen blieb äußerst ruhig. Gegenüber einer geringen Bedarfsfrage zeigten sich Waareninhaber doch wenig entgegenkommend und Käufer mußten für feinen Weizen bessere, für Roggen frühere Preise bewilligen. Russenroggen wenig begehrt und billiger erhältlich. Gerste in besonders feiner Qualität war trotz reichlichem Angebote schlank zu placiren; Mittelwaare fand wenig Beachtuug, geringe Sorten gänzlich unverkäuflich. Für Hafer herrschte gute Kauflust. Raps und Rübsen blieben vernachlässigt. Leinsaat erfreute sich guter Nachfroge und bedang höhere Preise. Hanfkörner matt. Heidekorn vernachläßigt. Hülsenfrüchte ruhig. Mais beachtet.

Wir notiren pr. 2000 Pfund Zollgewicht = 1000 Kilogramm netto: Weizen, weißer, 90—95 Thlr., do. gelber 78—93 Thlr., Roggen, neue Waare, 73—75 Thlr., do. russisch 66—68 Thlr., Gerste 58—78 Thlr., Hafer 56—60 Thlr., Linsen, neue Waare, 100—115 Thlr., Bohnen 65—75 Thlr., Erbsen, Kochwaare, 60—62 Thlr., do. Futterwaare 57—58 Thlr., Raps (Kohlraps), neue Waare, 84—85 Thlr., Rübsen (Reps), neue Waare, 80—81 Thlr., Leinsaat 82—90 Thlr., Hanfsaat 60—62 Thlr., Mais 59—60 Thlr., Hirse, roh, 60—62 Thlr., Buchweizen (Heidekorn) 60—64 Thlr., Wicken 54—58 Thlr., Lupinen, gelb, 50—55 Thlr., do. blau 45—53 Thlr.

Kleesaat, roth, 14½—16½ Thlr., Thimothé 9—11½ Thlr., pro 100 Pfund Zollgewicht = 50 Kilogramm netto.

Trautenau, 19. Januar. Inländ. Flachs. Die Zufuhr war diese Woche etwas stärker; Preise unverändert.

Rotterdam. Während der letzten Woche war das Flachsgeschäft auf dem Lande sehr lebhaft in allen Sorten zu sehr festen Preisen. Notirt wurden: Ordinärer Flachs von 22—23¾ Thlr., mittlerer Flachs von 24 bis 26½ Thlr., gute Mittelsorte von 27—29 Thlr., feiner Superieur-Flachs 30 Thlr. und höher. Gereinigte Schwingheede in guter Nachfrage zu unveränderten Preisen, 5⅛ Thlr., ungereinigte 3⅞ Thlr.

Dundee. Der Begehr war diese Woche lebhafter, Geschäfte wurden zu etwas höheren Preisen gemacht.

Leuwarden. Die Zufuhren an die Friesländer Märkte bestanden meistens aus niedrigen Sorten, bessere Sorten waren beinahe nicht angeboten — es kamen überhaupt nur wenig Geschäfte zu Stande.

Trautenau, 19. Januar. [Garnmarkt.] Der heutige Markt war normal besucht, und zeigte sich im Allgemeinen zu letztwöchentlichen fest behaupteten Preisen gute Nachfrage. Man notirte:

Tow: Nr. 10 à 71½, Nr. 12 à 67½, Nr. 14 à 58½, Nr. 16 à 55½, Nr. 18 à 50, Nr. 20 à 48½, Nr. 22 à 47, Nr. 25 à 45¼, Nr. 28 à 43¾, Nr. 30 à 42¾ Gulden pro Schock.
Line: Nr. 30 à 43½, Nr. 35 à 40, Nr. 40 à 36½, Nr. 45 à 35½, Nr. 50 à 34½, Nr. 55/70 à 34 Gulden pro Schock durchschnittlich, 4 Monat Accept per Cassa 2 pCt. Sconto.

Manchester, 13. Januar. [Garne und Stoffe.] Die Stimmung unseres Marktes hat sich seit letztem Freitag stetig gebessert. Am Ende der Woche wurde das Geschäft durch die vollen Forderungen der Fabrikanten einigermaßen eingeschränkt. Gestern zeigte sich vermehrte Festigkeit; da sowohl Spinner als Fabrikanten höhere Preise forderten, die Käufer jedoch, obgleich sie Lust hatten, zu den in letzter Woche acceptirten vollen Raten zu operiren, sich auf einen Avanz einlassen wollten. Die Schlußstimmung ist stetig, weil die Fabrikanten von Garnen und Stoffen keine Concession auf die vollen Notirungen machen wollen. Umsätze sind in beiden Artikeln beschränkt gewesen.

Manchester, 15. Januar. [Garne und Stoffe.] Die Stimmung unseres Marktes hat sich seit letztem Bericht gebessert. Im Anfange der Woche ist ein ziemliches Geschäft gemacht worden, doch wurde dasselbe durch die höheren Forderungen der Producenten beschränkt. Am Schluß ist die Stimmung eine stetige, da die Käufer weniger reichlich Ordres anbieten und die Fabrikanten andererseits keine Concessionen auf die vollen Notirungen machen wollen. Die Ankünfte von Baumwolle in den amerikanischen Verschiffungshäfen zeigten in der Woche bis zum 12. d. M. eine Abnahme, seitdem haben dieselben wieder größeren Umfang erreicht und hat das ohne Zweifel zu der hier herrschenden etwas ruhigeren Stimmung geführt. Die Erfahrung früherer Jahre giebt zu der Annahme Veranlassung, daß während des laufenden Monats eine zeitweilige Zunahme erwartet werden darf, doch ist es unwahrscheinlich und steht kaum zu erwarten, daß die ausnahmsweise hohen Ziffern des letzten Monats wieder erreicht werden. Die Herabsetzung der Bankrate auf 3½ pCt. wurde erwartet und hat daher weder unseren noch den Liverpooler Markt beeinflußt.

Die etwas besseren Berichte aus Calcutta und die im Allgemeinen mäßigen Vorräthe von Stoffen daselbst führten zur Ertheilung einiger Aufträge. 8¼ Shirtings guter Sorten, sowie die besseren Qualitäten Shirtings für China waren in ziemlicher Frage und hielten die Fabrikanten, da sie gut engagirt waren, fest auf volle Preise. In Shirtings für Ostindien sind die leichteren Sorten gefragter und bleiben Preise fest.

In Garnen fanden die meisten Umsätze in militärischen nnd geringen Sorten statt, schöne Qualitäten sind wenig begehrt, Preise aber fest.

Breslau, 20. Januar. [Producten-Wochenbericht von Schöder und Petzold.]

Weizen unverändert, bezahlt wurde für 100 Kilogr. Netto, weißer Weizen 7½—8—9 Thlr., gelber 7½—8⅔ Thlr.

Roggen fest, bezahlt wurde für 100 Kilogr. Netto 6⅓—7—7⅙ Thlr.

Gerste 100 Kilogr. Netto 6—7 1/12 Thlr.

Hafer unverändert, 5¼—5¾ Thlr.

Erbsen unverändert, Kocherbsen 5⅔—6½ Thlr., Futtererbsen 4⅔—6 Thaler.

Wicken schlesische 5—5½ Thlr.

Bohnen 7—7¼ Thlr.

Lupinen gelbe 4½—5 Thlr., blaue 4½—4⅚ Thlr.

Mais offerirt, 6—6½ Thlr.

Oelsaaten unverändert.

Winterraps 6⅚—8 Thlr.

Winterrübsen 6⅔—7 5/12 Thlr.

Sommerrübsen 6⅔—7 7/12 Thlr.

Dotter 6⅔—7½ Thlr.

Schlaglein fest, 8—9½ Thlr.

Hanfsamen nominell, 6—7 Thlr.

Rapskuchen fest, schlesische 2⅙—2 5/12 Thlr., ungarische 2—2⅓ Thlr.

Leinkuchen 3¼—3½ Thlr.

Kleesaat weiße 12—14—17 Thlr., rothe 10—13—15 Thlr., schwedische 16—19 Thlr.

Roggenfuttermehl 4⅔—4⅚ Thlr., Weizenschalen 3½—3⅔ Thlr.

Spiritus fest, per 100 Liter loco 21 Thlr. Br., 20⅚ Thlr. Gld.

** **Breslau**, 20. Jan. [Producten-Wochenbericht.] Im Laufe der letzten Woche hat sich das Wetter wieder milder gestaltet, und haben wir seit gestern Regen.

Im Verschiffungs-Geschäft haben einige Abschlüsse und zwar in Raps und Getreide nach Stettin à 2¼—2½, Berlin 3⅙, Hamburg 4¼ Thlr. per 1000 Kilogr., in Oel nach Stettin 3½ Sgr., Berlin 4 Sgr., Hamburg 6 Sgr. per 50 Kilogr. stattgefunden, im Allgemeinen ist die Nachfrage nach Räumen noch schwach.

Das hiesige Getreidegeschäft verlief in dieser Woche sehr still, die Zufuhren waren nur klein, da jedoch auch die Kauflust sehr unbedeutend war, mußte noch Vieles zu Lager genommen werden. Der Export hat merklich nachgelassen und nur für einzelne bestimmte Qualitäten war von auswärts etwas Frage.

Weizen war meist in geringen und mittleren Gattungen zugeführt, die nur zu gedrückten Preisen verkäuflich waren, wogegen die feinen, harten Qualitäten, die nur wenig am Markte waren, circa 2 Sgr. über Notiz bedangen. Man zahlte am heutigen Markte per 100 Klg. weißen 7¾—9 1/12, gelb 7½—8⅔, galizischen 7⅙ bis 8⅙ Thlr., feinste Qualitäten noch etwas höher per 1000 Klg. per diesen Monat 85 Thlr. Br.

Roggen war von Preußen in den guten Qualitäten merklich weniger zugeführt, diese wären aber auch bei größerem Angebot nicht anders als zu merklich herabgesetzten Preisen zu placiren gewesen, da der hiesige Consum und unsere Nachbarschaft sich jetzt mehr auf die polnischen Waaren eingerichtet hat, die bei den billigeren Preisen besser Rechnung geben und so genügend zu haben sind, daß auch davon Vieles zu Lager genommen werden mußte. Russische Gattungen waren ganz unverkäuflich, die Umsätze waren überhaupt nur klein und die Preise verloren circa ⅙ Thlr. und sind heut zu notiren per 100 Kilogramm 6 bis 7 Thlr., feinster noch darüber, russischer 6 bis 6⅓ Thlr.

Das Termingeschäft war Anfangs der Woche in etwas festerer Haltung, unter dem Einflusse des matteren Landmarktes und stärkerer Ankündigungen, verlor später jedoch bei beschränkten Umsätzen, da Käufer wie Verkäufer zurückhaltend waren, der nahe Termin ca. 1¼, die späteren, besser beachteten nur ¾ Thlr., so daß sich jetzt bereits ein Report von ca. 1 Thlr. herausgestellt hat. In den letzten Tagen gingen Preise aber den auswärtigen Plätzen folgend wieder in die Höhe und handelte man an heutiger Börse per 1000 Klgr. per Januar 62½ Thlr. Br., Januar-Februar 62½ Thlr. Br., Februar-März 62¾ Thlr. Br., ½ Thlr. bez., April-Mai 63⅝ Thlr., Mai-Juni 64 Thlr. bez.

Gerste wenig angeboten und die Zufuhren nur schwer zu placiren. Man zahlte heut per 100 Klg. 6—6½ Thlr., feinste weiße 7 Thlr. und darüber; per 1000 Klg. per diesen Monat 67 Thlr. Br.

Hafer blieb ferner lebhaft gefragt und nicht nur das hiesige Proviant-Amt, sondern auch die Nachbarschaft trat als Käufer auf, so daß bei nicht genügendem Angebot Preise ca. ⅙ Thlr. gewannen und heut zu notiren sind per 100 Klg. 5¼ bis 5⅔ Thlr., galiz. 5 bis 5 5/12 Thlr., per 1000 Klg. per diesen Monat 54 Thlr. bez., April-Mai 54 Thlr. Gld., Mai-Juni 54½ Thaler bez.

Hülsenfrüchte in einzelnen Gattungen stark zugeführt und Kauflust dafür nur schwach. **Koch-Erbsen** nur zu gedrückten Preisen verkäuflich, 5 11/12 bis 6⅓ Thlr. **Futter-Erbsen** 5⅓—5⅔ Thlr. **Linsen, kleine**, 5⅔—6 Thlr., **große** 7½ bis 8½ Thlr. und darüber. **Bohnen** schwach gefragt, Galizisch 6—6⅔ Thlr., schles. 6⅔ bis 7 Thlr. **Roher Hirse** ohne Umsatz, 5⅙ bis 5½ Thlr. **Wicken** gesucht, 5 bis 5 7/12 Thlr. **Lupinen** gut verkäuflich, gelbe 4⅔ bis 5 Thlr., blaue 4⅓ bis 4⅚ Thlr. **Mais** mehr beachtet, 5¾ bis 6⅙ Thlr. **Buchweizen** angeboten, 5⅚ bis 6⅓ Thlr. Alles per 100 Klg.

Kleesamen in mittleren und geringeren Rothsaaten merklich flauer, dagegen die feinen Roth sowie die anderen Sämereien zu bestehenden Preisen noch gut gefragt, die Umsätze blieben gegen die der Vorwoche ziemlich zurück. Zu notiren ist per 50 Klg.: Weiß neu 18—21—23 Thlr., jährig 13 bis 17 Thlr., roth, neu 13—14½—16 Thlr., jährig 9—12½ Thlr., Schwed. neu 21—23½ Thlr., jährig 11 bis 16 Thlr., Gelbklee 5 bis 5¾ Thlr., Thymothee sehr gefragt 10 bis 11½ Thlr.

Oelsaaten bedeutend weniger als früher zugeführt, blieben im Preise aber unverändert, da auch die Kauflust nur schwach war. Man handelte am heutigen Markt per 100 Klg.: Raps 7⅓—7 11/12 Thlr., Winterrübsen 7 1/12 bis 7¾ Thlr., Sommerrübsen 7½ bis 8 Thlr., Leindotter 7⅓—7 11/12 Thlr., per 1000 Klg. Raps per diesen Monat 84 Thlr. Br.

Hanfsaat gut gefragt, da Eigner auf zu hohe Preise hielten, konnte es aber nicht zu größeren Umsätzen kommen. Zu notiren ist per 100 Klg. 6⅙ bis 6⅚ Thlr.

Leinsaat war leicht verkäuflich und wurden auch von den Lägern ansehnliche Posten zu bestehenden Preisen gehandelt. Man zahlte heut per 100 Klg. 8⅓ bis 8 11/12 Thlr., feinste noch darüber.

Rapskuchen in ruhiger Haltung, schles. 70 bis 73 Sgr., ungar. 66 bis 69 Sgr.

Rüböl verharrte noch immer in lustloser Haltung und nur im Herbsttermin kam es zu einigen Prämiengeschäften. Die Stimmung war im Allgemeinen matt, die nahen Termine behaupteten sich noch, Frühjahr dagegen verlor in Folge von Realisationen ca. 5/12 Thlr. Man notirte an heutiger Börse per 100 Klg.: loco 19¼ Thlr. Br., Januar und Januar-Februar 19⅙ Thlr. Br., Februar-März 19¼ Thlr. Br., April-Mai 19½ Thlr. Br., Mai-Juni 19¾ Thlr. Br., Septbr.-Octbr. 20⅚ Thlr. Br.

Spiritus bekundete recht feste Tendenz, da Verkäufer knapp und zurückhaltend sind, wogegen noch gute Frage besteht. Die Spritfabrikanten sind noch gut beschäftigt, es kommen aber meist ältere Geschäfte zur Abwickelung und die Nachfrage für Sprit hat bereits nachgelassen. Die Zufuhren von roher Waare sind sehr belangreich, so daß trotz täglicher Ankündigungen das Lager sich allmälg vergrößert. Die Preissteigerung für die späteren Sichten beträgt ca. ½ Thlr., die nahen ca. 1 Thlr. und handelte man an heutiger Börse per 100 Liter loco 21⅔ Thlr. Br., 21 7/12 Thlr. Gld., Januar 21⅔ Thlr. bez. u. Gld., Januar-Februar 21⅔ Thlr. bez. u. Gld., April-Mai 22 Thlr. bez. u. Gld.

Mehl fand in den geringeren Sorten für den Export mehr Kauflust, dagegen waren die feineren eher vernachlässigt. Zu notiren ist per 100 Klg. unversteuert: Weizen fein 12⅙—½ Thlr., Roggen fein 10⅚ bis 11 1/12 Thlr., Hausbacken 10 7/12 bis 10 11/12 Thlr., Roggenfuttermehl 4⅓ bis 4½ Thlr., Weizenkleie 3¼ bis 3 7/12 Thlr.

Heu 46—48 Sgr. pro 50 Kilogr.

Roggenstroh 9½—10 Thlr. pro Schock à 600 Kilogr.

Inserate.

Landwirthschafts-Beamte,

ältere unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverläßig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung v. Landwirthsch.-Beamten hies., Tauenzienstr. 56b., 2. Et. (Rend. Glöckner.)

Echten Leopoldshaller Kainit

mit
22—24 pCt. schwefelsaurem Kali = 12—13 pCt. Kali,
13—15 pCt. schwefelsaurer Magnesia = 10—11 pCt. Magnesia
aus dem herzoglich anhaltischen Salzbergwerk Leopoldshall empfehlen

Carl Scharff & Co., Breslau, Contrahenten für Schlesien. [5]

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der Perspective

zum
Schulgebrauche und Selbstunterrichte
von
Prof. Wilhelm Streckfuss,
Potrait- und Landschaftsmaler.

Zweite Auflage.
Text gr. 8. 7¾ Bogen mit 78 Figurentafeln in besonderem Atlas.
Preis 4 Thlr. 20 Sgr.

Nachdem die erste Auflage dieses Werkes nunmehr vollständig vergriffen ist, hat der Verfasser die zweite, unter Berücksichtigung der ihm, als praktischem Lehrer der Perspectivlehre, nothwendig erscheinenden Aenderungen des Textes wie auch der Zeichnungen, einer gänzlichen Umarbeitung unterzogen, und so ein Werk geschaffen, das, gestützt auf langjährige Erfahrungen, Lehrern an den betreffenden Anstalten, wie auch solchen, die in der Perspectivlehre sich selbst zu unterrichten wünschen, ein willkommenes Handbuch sein wird. — Die 78 erläuternden Tafeln sind auf's Sauberste ausgeführt, und werden der grösseren Bequemlichkeit wegen in besonderem Atlas dem Texte beigegeben

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die intensive Wirthschaft,

die Bedingung des jetzigen Landwirthschafts-Betriebes,
von
Oswald Sucker.
Oeconomie-Director.

gr. 8. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Der Verfasser behandelt in diesem Thema eine brennende Frage der Zeit und löst seine Aufgabe in klarer und überzeugender Weise durch Niederlegung seiner Erfahrungen, die er durch mehr als 20jährige Beobachtungen in grösseren Wirthschaften gewonnen hat. [231]

Verpachtung.

Es wird ein Rittergut in der Nähe der sächsischen Grenze und eine Stunde von Hof mit einem Areal von circa 350 bayr. Tagwerken, Felder und Wiesen, mit lebendem und todtem Inventar, auf längere Zeit verpachtet. [28]

Das Nähere ist zu erfahren durch Herrn Riemermeister **Schrepfer** in Hof im bayr. Voigtlande. H. 860.



Da nunmehr die Einschätzung beendet, stelle ich von jetzt ab meine entbehrlichen großen reichwolligen geimpften [25]

Rambouillet-Böcke

in **Sternfeld** zum Kauf.

Broock bei Hohnmocker — Vorpommern — den 15. Januar 1874.

H. Freiherr v. Seckendorf.



Der Bockverkauf

in der Exc. gräfl. Friedrich v. Thun-Hohenstein'schen Merino-Stammschäferei Peruc
(Post- und Eisenbahnstation)
begann am 1. Januar d. J. [26]

Auf schriftliche Anfragen ertheilt bereitwilligst Auskunft
die Exc. gräfl. Thun'sche Oeconomie-Ober-Verwaltung Peruc.

Treibriemen

in bester Qualität, **sowie sämmtliche technische Gummi-Artikel** empfiehlt die **Leder- und Maschinen-Riemenfabrik** [9]

Adolph Moll,
Breslau, Offnegasse Nr. 13b.

Wund- oder Tannenklee

kauft und erbittet Offerten
Leopold Schwersensky,
Breslau.

Für Landwirthe!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Die Censur des Landwirthes durch das richtige Soll und Haben der doppelten Buchhaltung, nebst Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1870 bis 1. Juli 1871. Bearbeitet von W. v. Fontaine, Rittergutsbesitzer auf Deutsch-Krawarn. Zweite Auflage. Gr. 8. 11 Bogen. Eleg. brosch. Preis 1¼ Thlr.

Jahrbuch der Viehzucht nebst Stammzuchtbuch edler Zuchtheerden, herausgegeben von W. Janke, A. Körte, C. v. Schmidt. Mit Abbildungen berühmter Zuchtthiere. Jahrgang 1864 bis 1870. Gr. 8. Eleg. brosch. Herabgesetzter Preis pro Jahrgang 1½ Thlr. Alle 7 Jahrgänge zusammengenommen 8 Thlr.

Leitfaden zur Führung und Selbsterlernung der landw. doppelten Buchhaltung. Bevorwortet von dem königl. Landes-Oeconomie-Rath A. B. Thaer, bearbeitet von Theodor Saski. Gr. 8. 8½ Bog. Brosch. Preis 22½ Sgr.

Ein Bauergut

in der Nähe von Breslau, 43 Morgen schöner Boden, ist zu **verkaufen.** Adressen an die Exped. der Breslauer Ztg. sub Z. 27.

Dominium Reindörfel

bei **Münsterberg** offerirt unter Garantie
gelben Pohl'schen Riesenrunkelsamen
1873er Ernte à 18 Thlr. pro 50 Kilogramm, 12 Sgr. pro 1 Kilrgr. Emballage gratis.

Der Unterzeichnete kann einen verheiratheten **Wirthschafts-Inspector,** welcher im Polizeifache bewandert und sich als Vertreter eines Amtsvorstehers qualificiren würde, gewissenhaft empfehlen. [18]

Fauljoppe im Januar 1874.
Sucker,
Oeconomie-Director.

Bei Unterzeichnetem kann ein
Volontair
aus guter Familie vom 1. April a. c. eintreten. [19]

Fauljoppe im Januar 1874.
Sucker,
Oeconomie-Director.

Im Comptoir der Buchdruckerei
Herrenstraße Nr. 20
sind vorräthig:
- Oesterreichische Zoll- und Post-Declarationen.
- Eisenbahn- u. Fuhrmanns-Frachtbriefe.
- Schiedsmanns-Protocollbücher.
- Vorladungen und Atteste.
- Miethsquittungsbücher.
- Tauf-, Trau- und Begräbniß-Bücher.
- Fremden-Meldezettel- und Quittungsblanquets.
- Proceß-Vollmachten.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.